Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Banknonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 93 mm breit 20 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 7 (1. Blatt) | Büren, Donnerstag, 9. Januar 1941 | 46. Jahrgang



(Weltbild — M.)



an der nordfranzösischen
analküste
von Kap Gris Nez. Bei gu-
von hier aus einen guten
eindliche Küste.
(PK., Scherl — M.)



gefunkt und von dort auf
en von Southampton nach
(Scherl — M.)

ckt's . . .
t nehmen, die Feldküche zu.
(Atlantic — M.)

Der Wandel des deutschen Menschen

Wer einmal die Haltung unserer Soldaten in den besetzten Gebieten beobachtet hat, der konnte hier mit Bewunderung und stolzer Genugtuung feststellen, daß der deutsche Mensch sich tatsächlich gewandelt hat. Stark und sicher ist sein mit Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, mit Selbstbewußtsein und Zurückhaltung gepaartes Auftreten. Die Befangenheit früherer Zeiten ist abgelegt, ohne daß deshalb Arroganz oder Aufdringlichkeit an ihre Stelle getreten wäre. Als soldatische Vertreter und Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands sind sich diese auf verantwortungsvollem Außenposten stehenden Deutschen ihrer Pflichten und Rechte gleichermaßen jederzeit bewußt. Sie fühlen sich nicht wie ihre Väter überall nur in Feindesland, sondern eben in einem Europa, das durch ihre Siege ein neues Gesicht erhielt und weiterhin erhalten wird.

Unsere Soldaten wissen genau, daß die niedergerungenen Gegner von gestern nicht heute schon ihre Freunde sein können. Sie nehmen deshalb nicht gleich jede noch gefühlsmäßige Ablehnung tragisch. Man kann abwarten; denn man vertritt eine auch für die anderen gute Sache, die sich so oder so durchsetzen wird. Wirkliche Sieger brauchen im übrigen nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit den „Herren" herauszustecken, wie wir das bei der Rheinland- und Ruhrbesatzung erlebten. In dem damaligen Auftreten der alliierten Truppen äußerte sich kein natürliches Selbstbewußtsein, wohl aber eine übertünchte Minderwertigkeit, die auf diese plumpe Weise ihre augenblickliche Macht zu dokumentieren versuchte.

Der Deutsche hat es heute auch nicht nötig, wegen seiner Anwesenheit die Bevölkerung der von ihm besetzten Länder gewissermaßen um Entschuldigung zu bitten. Dafür sind die deutschen Siege zu groß, echt und überzeugend gewesen. Und noch eins: Die furchtbare Schuld der Gegner hat ihr Schicksal selbst heraufbeschworen. Nun müssen sie auch selber zusehen, wie sie mit ihm fertig werden und sich mit der neuen Zeit innerlich in Einklang setzen können.

Dies alles spricht aus der selbstbewußten Haltung der Soldaten Adolf Hitlers wie jedes Deutschen der Gegenwart. Sie kennen die großen Aufgaben des Nationalsozialismus und verachten daher jede Kopierung der britischen Ueberheblichkeit ebenso wie eine völlig unangebrachte Liebedienerei. Aber läßt sich dieser beinahe unfaßbar große Wandel wirklich fast ausschließlich mit den militärischen Siegen erklären? Sicher nicht! Die beispiellosen Erfolge unserer Wehrmacht waren vielmehr nur die äußere und zugleich härteste Bestätigung für die Richtigkeit und die innere Stärke des Nationalsozialismus, der in den Jahren seit 1933 zu dem Lebensbekenntnis unseres gesamten Volkes geworden ist. Auf allen Gebieten waren die Schätze vorhanden, aber sie mußten erst gehoben werden. Noch vor rund acht Jahren war Deutschland das schwächste und wenig geachtetste Volk Europas. Heute beherrscht es den ganzen Kontinent, und die Produktionskapazität seiner

(Fortsetzung nächste Seite.)

Englands große Tonnageschwierigkeiten

Immer stärkere Bedrohung der britischen Lebenslinie zur See

Stockholm, 8. Jan. Täglich häufen sich jetzt die Meldungen, aus denen hervorgeht, daß England die schwersten Sorgen bezüglich seines Bestandes an Handelsschiffen hat. Die stolze Behauptung, daß die englische Handelsflotte ungehindert die Weltmeere durchkreuzt, ist schon seit Monaten nicht mehr wiederholt worden.

Statt dessen werden Stimmen laut, wie z. B. in der englischen Zeitung „Daily Mail" vom 21. Dezember, wo es heißt, daß die U-Boot- und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der größten Bedrohung des englischen Lebens und der Sicherheit der Insel geworden sind, der England jemals gegenüber gestanden hat. Falls es nicht gelingen sollte, die Bedrohung der englischen Lebenslinie zur See zu überwinden, so würde das einem Fehlschlag auf allen Kriegsschauplätzen und allen Fronten gleichkommen.

„Bei dem Schwinden unserer Handelstonnage", schreibt das Blatt, „wird die Wahl, ob wir Nahrungsmittel oder Kriegsmaterial befördern wollen, immer schwerer. Wir können unmöglich ohne eines von beiden auskommen. Wir brauchen beides."

Das Blatt weist weiter darauf hin, daß auch die Aufträge für Schiffsneubauten, die nach Amerika vergeben werden sollen, ein geringer Trost seien, da es mindestens ein Jahr dauern würde, als diese Schiffe gebaut sind. Englands Rettung könne daher von solchen Neubauten nicht mehr abhängen.

Auch der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Illustrated London News", Cyril Falls, behandelt in einer der letzten Nummern die englischen Tonnageschwierigkeiten sowie die Schwierigkeiten der englischen Kriegsproduktion überhaupt und weist insbesondere darauf hin, daß die ständigen Angriffe der deutschen U-Boote und Bomber England daran hindern, sich im Mittelmeer und in Nordafrika so einzusetzen, wie es notwendig wäre. „Jedes versenkte Schiff könnte dazu bestimmt sein, die nächste Reise mit Tanks und Geschützen nach Aegypten zu machen", schreibt Cyril Falls, und will damit sagen, daß die Versenkung dieser Schiffe, auch wenn sie nicht unmittelbar für den ägyptischen Kriegsschauplatz eingesetzt werden sollten, ein weiteres Handicap für England bezüglich seiner Stellung im Mittelmeer bedeutet.

Der Herausgeber der genannten Zeitschrift weist weiter darauf hin, daß auch halb fertiggestellte Flugzeuge, die durch einen Angriff auf eine Fabrik zerstört werden, den Zweck haben können, in Nordafrika eingesetzt zu werden. Und selbst wenn nicht einmal Flugzeugwerke von den deutschen Bombern unmittelbar getroffen würden, so vermehre bereits der Angriff als solcher das Zögern der amtlichen Stellen, weitere Flugzeuge nach Aegypten zu schicken, denn die verantwortlichen Stellen müßten immer sorgfältig überlegen, ob nicht die neuen Luftgeschwader, die eigentlich für einen anderen Kriegsschauplatz bestimmt seien, wegen inzwischen eingetretener Zerstörungen zur Verstärkung der eigenen Verteidigung zurückbehalten werden müssen.

Genau die gleichen Ueberlegungen müßten auch bezüglich der Nahrungsmittelvorräte angestellt werden, die zwar für den Einsatz im Osten vorgesehen seien, die aber möglicherweise in der Heimat noch dringlicher benötigt würden.

Aus all diesen Feststellungen und Ueberlegungen geht hervor, daß die englische Rüstungs- und Versorgungsdecke schon so kurz geworden ist, daß England nur noch die Wahl hat, entweder den Kopf oder die Füße unbedeckt zu lassen.

8 600-BRTonner torpediert

Newyork, 8. Jan. Der englische Dampfer „Duquesa" (8 651 BRT.) ist nach einer hier vorliegenden Meldung an der Küste Englands von einem deutschen U-Boot torpediert worden. Er hatte eine Ladung Gefrierfleisch an Bord.

Drei weitere Dampfer versenkt

Newyork, 8. Jan. Die Mitglieder der Besatzung des holländischen Dampfers „Bode Graven" der im Dienste Englands fährt, erklärten bei der Ankunft aus Liverpool in Newyork, wie „Neuyork Telegraph" meldet, bei der Ueberfahrt ihres Geleitzuges seien drei Dampfer versenkt worden. Die Namen der versenkten Schiffe werden in der Meldung nicht wiedergegeben.

Handelsschiff vor der Themse versenkt

Wirkungsvolle Angriffe auf London fortgesetzt
Ganztägige deutsche Bombenflüge

Berlin, 8. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß gegen die englische Ostküste griff ein Schnellboot vor der Themse-Mündung einen durch Zerstörer stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkte ein Handelsschiff von 2500 BRT.

Die Luftwaffe setzte auch gestern bei ungünstigem Wetter ihre Angriffe auf London fort. Kleine Kampffliegereinheiten belegten im Laufe des ganzen Tages die britische Hauptstadt wirkungsvoll mit Brand- und Sprengbomben. Einzelne Flugzeuge griffen ferner Flugplätze, Bahnanlagen sowie kriegswichtige Industriebetriebe in Süd- und Mittelengland erfolgreich an. Sie beschossen dabei auf mehreren Flugplätzen zahlreiche abgestellte Flugzeuge im Tiefflug mit Bordwaffen. Weiter wurde eine chemische Fabrik schwer getroffen.

Ein Kampfflugzeug der bewaffneten Aufklärung griff in der mittleren Nordsee nördlich Great-Yarmouth eine britische Minensuchflottille an und erzielte auf einem der Räumboote mehrere Volltreffer. Das Schiff blieb brennend und in sinkendem Zustande liegen.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Dover abgeschossen.

Bitteres britisches Eingeständnis

Dringende Warnung des englischen Ernährungsministers

Stockholm, 8. Jan. Wie empfindlich England die deutsche Gegenblockade zu spüren bekommt, geht aus einer Warnung des britischen Ernährungsministers Woolton hervor, der nach Associated Preß heute erklärte, er könne „die Erzeugnisse der Welt nicht mehr bis vor die Tür des Inselreiches bringen".

Woolton fordert darum die Engländer dringend auf, sich mit dem zu begnügen, was die Insel selbst erzeuge. Importe gingen auf ein „Minimum" zurück. Zum ersten Mal in den 17 Kriegsmonaten hätten in der letzten Woche die Extrafleischrationen nicht verteilt werden können.

Ein bitteres Eingeständnis des stolzen Englands, das für die deutsche Erzeugungsschlacht und die Maßnahmen des Vierjahresplanes, mit denen Deutschland angesichts des Kriegswillens seiner Gegner schon 1939 eine Verringerung der Abhängigkeit von lebenswichtigen Zufuhren durchführte, nur Spott und Hohn übrig hatte!

Heute muß Britannien, das mit den frivolen Worten „wenn schon England keine großen Aussichten hätte, den Waffengang mit Deutschland siegreich zu bestehen, — den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland werde es bestimmt gewinnen", den Krieg vom Zaune brach, am eigenen Leibe den Riemen täglich enger schnallen. Die Briten, die früher an aller Herren Länder Tische tafelten, sind jetzt, nach dem Geständnis Wooltons, gezwungen, sich fast ausschließlich von der eigenen dürftigen Scholle zu ernähren. Bei der Landarmut Englands, von der die dringenden Appelle zur Landbebauung Zeugnis geben, ist es nicht einmal in der Lage, ein Viertel seines Eigenbedarfs selbst zu decken. Woolton gibt also zu, daß Britannien mit der militärischen auch seiner wirtschaftlichen Niederlage entgegengeht.

Woolton auf der Fleischsuche

Britanniens Fleischreserven stark angegriffen

Stockholm, 8. Jan. Nach einem aus London eingetroffenen Bericht hat das englische Ernährungsministerium in größter Eile Verhandlungen mit der Regierung des irischen Freistaates eingeleitet, um von dort größere Fleischmengen zu erhalten. Die englischen Fleischreserven, die immer nur für einige Wochen zur Ernährung der Massen ausreichten, seien zur Zeit fast vollständig erschöpft. Die Frischfleischlieferungen der britischen Landwirtschaft reichten, obwohl man zu Massenschlachtungen übergegangen sei, längst nicht zur Befriedigung des Bedarfes aus. Die Torpedierung einiger aus Neuseeland und Australien kommender Kühlschiffe habe das Programm des britischen Ernährungsministeriums vollkommen über den Haufen geworfen. Die jetzt in Kraft befindlichen gekürzten Rationen stünden lediglich auf dem Papier, da es einfach an Vorräten zur Verteilung fehle.

Die letzten Reden des Ernährungsministers, Lord Woolton, hätten den Zweck gehabt, die Entrüstung der breiten Massen etwas zu dämpfen. Aber seine Ankündigung, daß nun endlich Maßnahmen gegen die Preistreiberei getroffen werden sollten, hätten, angesichts der früheren Erfahrungen mit ähnlichen Ministererklärungen, keinerlei Glauben gefunden. Wie die Dinge heute lägen, so wird in dem Bericht ergänzend mitgeteilt, sei nur noch die Versorgung der bessergestellten Bevölkerungsteile gesichert, da sie sich rechtzeitig, wenn auch gegen Wucherpreise, eingedeckt hätten. Kritisiert werde in diesem Zusammenhange vor allem die Tatsache, daß die Regierung in den letzten Tagen abermals die bevorstehende Einführung von Höchstpreisen für Fischkonserven und ähnliche Massennahrungsartikel angekündigt habe. Die einzige Folge derartiger Ankündigungen sei es bisher stets gewesen, daß die betreffenden Waren von den wohlhabenden Schichten sofort gehamstert und somit dem Massenverbrauch entzogen wurden.

*

Wüster Terror in Südafrika

Ueberfälle der britischen „Kulturträger" auf burische Zivilisten

Genf, 8. Jan. Die Herausforderungen britischer Soldateska in Südafrika gingen selbst in den Weihnachtsfesttagen nicht ohne zahlreiche Zwischenfälle ab. Männer, die nach Burenart Vollbärte zu tragen pflegen, wurden wieder einmal überfallen und überall, wo sie in den Städten auftauchten, von randalierenden Soldaten verfolgt.

In der Goldminenstadt Krügersdorf in Transvaal kam es zu blutigen Schlägereien zwischen britischen Soldaten und Zivilpersonen, wobei drei Schwerverletzte die Opfer dieses Angriffs waren. Die Unruhestiftung und Verfolgung burischer Zivilisten scheint die disziplinlose britische Soldateska in Südafrika als einzig nützliche Aufgabe ihres dekorativen Daseins zu betrachten.



Ein Fischerdorf erhielt den Namen Costanzo Ciano

Eine besondere Ehrung wurde dem Vater des italienischen Außenministers Graf Ciano, Costanzo Ciano, zuteil, der vor einiger Zeit gestorben ist. Ein neuerbautes Fischerdorf, in dem 76 Familien eine neue Heimat gefunden haben, erhielt den Namen „Costanzo Ciano". — Unser Bild zeigt den italienischen Außenminister, Graf Ciano, nach der Feier beim ersten Rundgang durch das Dorf, das den Namen seines Vaters trägt. (Scherl / M.)

Der Wandel des deutschen Menschen

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Wirtschaft übertrifft jede andere der Welt. Jener geradezu phantastische Aufstieg auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet war darüber hinaus von einem einmalig großen Aufschwung des kulturellen und geistigen Schaffens der Nation begleitet.

Diese wie ein Uhrwerk ineinandergreifenden, gewaltigen und mitreißenden Ereignisse bilden die tiefere und wahre Grundlage des neuen deutschen Selbstbewußtseins, das als nationalsozialistisches Selbstbewußtsein bezeichnet werden muß. Der deutsche Mensch ist als politischer Mensch in dem revolutionären Schwung und Feuer seines Kampfes um den ihm gebührenden, aber seit Jahrhunderten vorenthaltenen Platz an der Sonne von Grund auf ein anderer geworden. Er hat sich frei gemacht von alten Vorurteilen und einer unsinnigen Bewunderung alles Fremden. Die militärischen Siege wurden so zu einer schönen und festigenden Bestätigung dessen, was der Führer in den Jahren des innerpolitischen Kampfes und der späteren Machtentfaltung immer wieder gelehrt hatte.

Das stolze und verheißungsvolle Ergebnis jener tiefinnerlichen Wandlung des deutschen Menschen können wir nicht nur an der Haltung unserer Soldaten ablesen. Auch die jüngeren, heranwachsenden Generationen sind hierfür ein beredter Zeuge. Ja, bei ihnen offenbart sich das neue Selbstbewußtsein in vielleicht noch stärkerer, weit einheitlicherer und reinerer Form. Sie sind ganz und gar von dem Geist unserer Zeit erfüllt; denn sie brauchten nicht erst Vergangenes und Ueberlebtes in sich beiseite zu drängen oder auszulöschen.

Wer die Jugend von vor oder nach dem Weltkriege mit der heutigen vorurteilslos vergleicht, der vermag sofort zu erkennen, daß beide durch Welten getrennt zu sein scheinen. Wo wäre es früher möglich gewesen, den jungen „unerfahrenen" Menschen so viel eigene Verantwortung zu überlassen, ohne aufs bitterste enttäuscht zu werden? Nicht, daß inzwischen aus der heutigen Jugend plötzlich Greise geworden wären. Im Gegenteil, sie packen ihre Aufgaben — und es sind ihrer gewiß nicht wenige — mit jugendlicher Freude und dennoch ernstem Eifer an. So erziehen sie sich selber zur Pflichterfüllung und Verantwortung und wachsen ganz natürlich in das Bewußtsein der deutschen Stärke und Ueberlegenheit hinein.

Die Jugend des nationalsozialistischen Deutschlands wird durch die ihr selbst abverlangten Leistungen frühzeitig zu einer richtigen Einschätzung fremder Leistungen erzogen. Der Nationalsozialismus will keineswegs eine Ueberwertigkeit heranzüchten, wie sie bei den Briten seit altersher üblich ist. Nicht nur Deutsche vermögen etwas zu leisten. Jedoch der Wahn, daß alles Nichtdeutsche besser sei, mußte ein für allemal beseitigt werden.

Die Herzen des deutschen Volkes haben Inventur gemacht und mit dem Sturmschritt der immer neuen Ereignisse standgehalten. Aus diesen Herzen sind Schwäche und Zaghaftigkeit der Vergangenheit verschwunden. Eine revolutionäre Dynamik des Geistes und der Seele trat aus gemeinsamem Glauben und gemeinsamer Tat an ihre Stelle, sowie die Kraft zu einem Selbstbewußtsein, das weiterhin Geschichte machen wird.

Bremm

Aufruf Alfred Rosenbergs:

Neue Bücher für die Wehrmacht / Bisher 10 Millionen Bücher gesammelt

Berlin, 8. Jan. Reichsleiter Alfred Rosenberg erläßt folgenden Aufruf: Das Ergebnis der ersten Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht hat alle Erwartungen übertroffen. Ueber 10 Millionen Bücher wurden gesammelt. Nach durchgeführter Auslese konnten über 40 000 Büchereien unseren Soldaten ins Feld geschickt werden. Dieses Ergebnis ist ein beredtes Zeugnis der deutschen Opferbereitschaft. Die Gemeinschaft der Heimat stellte sich hiermit geschlossen hinter die Kameradschaft der Front.

Ich danke allen Spendern sowie allen, die für die Durchführung der Sammlung ihre Kraft zur Verfügung gestellt haben, den Schulungsämtern, der NSV und allen Gliederungen der Partei.

Nun stehen wir im zweiten Kriegswinter. Wieder gelangen an uns von allen Teilen der Front Wünsche nach neuem Lesestoff.

Darum richte ich den Appell an alle Volksgenossen, an die Verlagsanstalten und Buchhandlungen in allen Gauen Großdeutschlands, wiederum Bücher für die Soldaten zur Verfügung zu stellen. Mit Zustimmung des Stellvertreters des Führers wird diese Büchersammlung als ständige Einrichtung für die Dauer des Krieges durchgeführt. In allen Gauen nehmen Sammelstellen laufend Spenden entgegen.

Die Sammlung erfolgt wiederum durch die Block- und Zellenleiter sowie durch die Angehörigen der Gliederungen und der NSV.

gez. Alfred Rosenberg.

Wichtiges in Kürze

Stockholm. Nach übereinstimmenden Berichten aus verschiedensten Quellen ist in England seit Beginn des neuen Jahres in den ärmeren Vierteln der Großstädte überhaupt kein Fleisch mehr zu erhalten.

Kabul. Der wegen seiner Propaganda für den „zivilen Ungehorsam" kürzlich verhaftete Präsident der indischen Kongreßpartei, Maulani Kalam Azad, wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unbeugsamer Siegeswille Italiens

Wieder einmal hat sich England verrechnet

Rom, 8. Jan. Der unbeugsame Wille des italienischen Volkes, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, sei — wie der Direktor des „Giornale d'Italia ausführt — die Erwiderung und der Dank für das zähe Aushalten und das stille Heldentum der Verteidiger von Bardia. Die Schlacht in Nordafrika gehe weiter und gebe somit den Ereignissen von Bardia ihren rechten Platz einer, wenn auch an sich wichtigen, Episode.

Italien erfülle nach wie vor seine Aufgabe, die darin bestehe, die Kraft des Feindes im Mittelmeer zu binden und aufzureiben. Ebenso wie die Soldaten an der Front, stehe aber auch das gesamte italienische Volk mit ruhiger Entschlossenheit auf seinem Platz. Die englische Absicht, durch Konzentrierung aller zur Verfügung stehenden Streitkräfte des Empire den Kampfgeist Italiens herabzudrücken, sei nicht illusorisch, sondern für das italienische Volk geradezu beleidigend. Wieder einmal habe sich England verrechnet. Die Härte der Kämpfe, die es an allen italienischen Fronten ausgelöst habe, lasse die Flamme des Glaubens und Wollens und der Entschlossenheit, bis zum Endsieg durchzuhalten, nur noch höher auflodern.

General Bergonzoli

Rom, 8. Jan. Ueber das Schicksal des Verteidigers von Bardia, General Bergonzoli, ist noch nichts bekannt. Er stand, wie „Popolo di Roma" berichtet, das Schnellfeuergewehr um den Hals gehängt, mit pulvergeschwärztem Barte ständig im Mittelpunkt des Widerstandes. Bergonzoli war fünfmal verwundet. Sein militärischer Weg führte ihn von der Piavefront des Weltkrieges über das Kommando einer Schnellbrigade zum Kommandanten der Division Littoria im Spanienkrieg. Im Nordafrikakrieg befehligte er die beiden Divisionen, die nach englischen Angaben „ungeachtet des Mangels jeglicher Verstärkungen zähen Widerstand leisteten".

Revolte in Paraguay

Komplott der Colorado-Partei niedergeschlagen

Buenos Aires, 8. Jan. Nach Mitteilung des paraguayischen Innenministeriums ist ein Komplott von Mitgliedern der Colorado-Partei unter Führung eines ehemaligen Obersten gescheitert. Weiter heißt es, daß die Regierung Herr der Lage sei und im ganzen Lande Ruhe herrsche. Schon seit längerer Zeit war durchgesickert, daß die innenpolitische Lage gespannt sei und eine unterirdische Kampagne von der Opposition geführt wurde, die mit dem totalitären Kurs des Staatspräsidenten, General Morinigo, nicht einverstanden sei.

Britischer Zerstörer torpediert

Starke Verluste der Griechen — Englischer Feuerüberfall auf Sanitäter

Rom, 8. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika Streifen- und Artillerietätigkeit zwischen Bardia und Tobruk.

Unsere Torpedoflugzeuge haben einen feindlichen Zerstörer bei Sollum torpediert.

Jagd- und Kampfflieger haben feindliche motorisierte Einheiten mit Maschinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt.

Die feindliche Luftwaffe hat zahlreiche Einflüge auf verschiedene Oertlichkeiten der Cyrenaika und auf die Wohnviertel von Tripolis durchgeführt, wo es vier Tote und etwa zehn Verwundete gab. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unserer Jäger im Kampf abgeschossen.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters, in deren Verlauf wir dem Feind starke Verluste zufügten und seine Angriffsversuche auf unsere vorgeschobenen Stellungen abwiesen.

Englische Flugzeuge haben wiederholt, ohne Opfer zu verursachen, unsere Sanitätsformationen bombardiert. Drei feindliche Flugzeuge wurden brennend zum Absturz gebracht.

Unsere Flotteneinheiten haben mit sichtlichem Erfolg Oertlichkeiten und Fahrstraßen längs der feindlichen Küste beschossen.

In Ostafrika ist der Versuch der feindlichen Luftwaffe, eine unserer Ortschaften in Eritrea zu bombardieren, durch das sofortige Eingreifen unserer Jagdflieger zum Scheitern gebracht worden.

Britischer Angriff mißglückt

Berlin, 8. Jan. Am 6. Januar versuchten britische Flugzeuge in der Nordsee ein Handelsschiff sowie ein Bewachungsschiff der deutschen Kriegsmarine mit Bomben anzugreifen. Obwohl die britischen Flieger ihre Angriffe mehrmals wiederholten, verfehlten sämtliche Bomben um Hunderte von Metern das Ziel. Beide Schiffe blieben völlig unbeschädigt. Das Wachtschiff setzte seinen Wachtdienst fort, während das Handelsschiff wohlbehalten in seinen Heimathafen einlaufen konnte.

Spanische Stammesgemeinschaft

Die bedeutendsten Männer bilden den Rat der Hispanität

Madrid, 8. Jan. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung des spanischen Außenministeriums über die Zusammensetzung des neugeschaffen Rates der Hispanität. Die Aufgabe dieses Rates besteht darin, die gemeinsamen geistigen und materiellen Bedingungen der spanischen Stammesgemeinschaft zu schaffen und darüber zu entscheiden. Der Rat wird aus den bedeutendsten Persönlichkeiten der hispanischen Welt auf intellektuellem, finanziellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet gebildet. Die Verordnung regelt dann im einzelnen die personelle Zusammensetzung des Rates bis zu seiner endgültigen Gestaltung als überstaatlicher Organismus auf gemeinsamem Beschluß zwischen Spanien und den Hispanu-Beschluß zwischen Spanien und den Hispanotäi hat seinen Sitz in Madrid. Später wird der Hispano-Amerikanische Zweig des Rates seinen Sitz in einer amerikanischen Stadt bestimmen.

„Arriba" zur Rats-Gründung

Madrid, 8. Jan. Die Falangezeitung „Arriba" schreibt anläßlich der neubeschlossenen Gründung des Rates der Hispanität, daß die falangistische Weltanschauung eine entschiedene und klare Haltung und Verwirklichung des hispano-amerikanischen Ideals verlange, anstelle der bisherigen revisionistischen und patriotischen Geschäftigkeit, welche bisher von einer kleineren Gruppe konservativer Intellektueller gepflegt wurde. Das Blatt erinnert daran, daß in dem Gesetz, das die Schaffung des Rates der Hispanität von Spanien festlegt, verlangt wird, Europa als Brückenkopf gegenüber Hispano-Amerika zu vertreten. Diese hohe Mission könnte nicht von der einen oder anderen Gruppe des spanischen Lebens erfüllt werden, und aus diesem Grunde seien die Mitglieder absichtlich aus allen Kreisen des spanischen Lebens gewählt worden. Es sei mit dieser Konstituierung ein übernationaler Organismus ins Leben getreten welcher die ökonomischen Ideale der hispanischen Achse in der Welt vertrete. Der Gesamtumfang des begonnenen Werkes verlangt aber, daß über die Führerschaft Spaniens hinaus auch die Stimme Amerikas sich in dem neuen Organismus geltend macht. Man könne also annehmen, daß in absehbarer Zeit zu dieser Liste führender Persönlichkeiten des spanischen Lebens eine ähnliche Liste führender Politiker und geistiger Kräfte Hispano-Amerikas treten werde.

Roosevelt bleibt unsachlich

Eine Kongreßbotschaft voll Gehässigkeiten und Entstellungen

Berlin, 8. Jan. Die unsachliche, ja haßerfüllte Einstellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegenüber den autoritären Staaten ist bekannt. Sie hat sich in Worten und Taten kundgetan, zuletzt am Schluß des abgelaufenen Jahres in jener von Lüge und Verdrehung strotzenden „Plauderei am Kamin", die dem amerikanischen Volk Bange machen sollte vor einer angeblichen Bedrohung über den Ozean. Die gleichen unwahrhaftigen und provokatorischen Vorwürfe wiederholte Roosevelt nun in einer Botschaft zur Eröffnung des 77. Kongresses.

Sachlich bringt diese Botschaft absolut nichts Neues. Man kann nur feststellen, daß die Argumentation einen vielleicht noch größeren Mangel an Objektivität verrät. Eingangs wiederholte Roosevelt die Behauptung, daß „die amerikanische Sicherheit zu keiner früheren Zeit so ernstlich von außen bedroht war wie heute" — womit diese absurde Behauptung, die bereits als bösartige Entstellung und gehässige Unterstellung bloßgestellt ist, um nichts glaubhafter wird. Er muß sogar zugeben, „selbst wenn die britische Marine nicht existierte, ist es unwahrscheinlich, daß irgendein Feind dumm genug ist, uns anzugreifen". Aber für Roosevelt ist es ja gleichgültig, wie es um den Wirklichkeitswert seiner Behauptungen bestellt ist. Er betreibt planmäßig die Vergiftung der Beziehungen zwischen USA. und den autoritären Staaten, wobei es ihm nicht darauf ankommt, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Sein Vorwurf der Weltbeherrschungspläne — wo fände er mehr Beachtung als in der durch Jahrhunderte hindurch betriebenen Raubpolitik des von Roosevelt jetzt so eifrig protegierten England? Und woraus könnte man größere und näherliegende Befürchtungen für eine „Beherrschung" ableiten als aus dem gegenwärtigen Streben der USA., sich in Südamerika Stützpunkte zu sichern?

„Wir brauchen die Unvollkommenheiten des Friedens von Versailles nicht übermäßig zu betonen. Wir brauchen nicht herumzureiten auf dem Unvermögen der Demokratien, mit den Problemen des Wiederaufbaues der Welt fertig zu werden". Trotz dieser verblüffenden Eingeständnisse hält sich Roosevelt aber für berechtigt, das amerikanische Volk einzuspannen in eine uferlose Unterstützungspolitik für jenes England, das den Krieg an Deutschland erklärte, um den Zustand des Versailler Systems aufrechtzuerhalten, der ihm die Grundlage bot für seine Bevormundungsansprüche. Und trotzdem will er die „demokratische Art zu leben" schützen.

Die Geschichte wird über die Ungereimtheiten und persönlichen Haßgefühle dieses Präsidenten hinweggehen und die deutschen Waffen werden durch die Niederringung Englands den Weg ebnen zum normalen Zusammenleben der Völker.

Minenräumboote am Werk

. . ., 7. Jan. (PK.) Schwer stampft die Gruppe unserer Minenräumboote gegen die See. Tief bohrt sich der Bug der kleinen Fahrzeuge in die Wellentäler, klatschend schießt der aufspritzende Gischt der überkommenden Wellenberge über das Vorschiff gegen die Scheiben des Ruderhauses, nimmt dem Rudergänger für einen Augenblick alle Sicht! Selbst der Kommandant auf seinem offenen Stand duckt sich bei diesen Brechern kurz hinter den Windschutz, um nicht die peitschende Wasserladung voll ins Gesicht zu bekommen. Prasselnd schlagen die schweren Wassertropfen auf seine Lederjacke saugen sich ein und werden schwer. Winterwetter im Kanal!

Es sind funkelnagelneue, modern eingerichtete Minenräumboote der ehemaligen holländischen Kriegsmarine, auf denen wir heute fahren. Einen Vergleich mit den viel größeren deutschen Räumbooten halten sie zwar nicht aus, aber dafür waren sie ursprünglich auch nur für Flüsse und Flußmündungen bestimmt. Mittleren Seegang vertragen sie jedoch auch draußen. Ein paar Flaggensignale von der Brücke des Führerbootes aus verständigen die in Kiellinie folgenden Fahrzeuge des Verbandes. Sie scheren aus, gehen in Suchformation über. Schwimmer und Schneidevorrichtung stürzen über das Heck ins Wasser, binnen zehn Minuten ist das Gerät ausgebracht. Mit langsamer Fahrt gehen die Boote ihren vorgeschriebenen täglichen Kurs. Sprengkommandos klar! Lächelnd dreht der Kommandant, ein junger Seeoffizier, der zugleich Gruppenführer unseres Verbandes ist, sein Gesicht zu uns herüber. „Wenn Sie Sensationen erleben wollen, werden Sie heute kaum auf Ihre Rechnung kommen. Wenn Sie aber unsere tägliche Arbeit kennenlernen möchten, dann ist das Wetter gerade richtig dafür. Das heißt — mit halber Stimme warf er es hin —, sofern Sie seefest sind! Unsere Aufgabe besteht im wesentlichen darin, in einer gewissen Entfernung von der Küste den Wasserweg für unsere Schiffe und Geleitzüge minenfrei zu halten. Der Kurs, den wir zu steuern haben, wird darum täglich genau vorgeschrieben."

Gegen Mittag — wir wärmten uns im Ruderhaus gerade etwas auf — entdeckten wir backbord voraus einen dunklen Punkt im Wasser. „Jetzt können Sie mal erleben, wie wir eine treibende Mine hochgehen lassen!" meinte der Kommandant. (Kleine Anmerkung für Landratten: Treibende Minen sind keine Treibminen. Letztere werden vom Gegner ausgelegt, um mit der gerade im Kanal sehr starken Strömung in unsere Gewässer getrieben zu werden. Sie sind also freischwimmend. Treibende Minen hingegen sind Ankertauminen, die sich infolge der schweren Dezemberstürme von ihren Ankerstühlen losgerissen haben und an die Oberfläche emporsteigen, wo sie besonders in dunklen Nächten der Schiffahrt gefährlich werden können.) Schon krachen von Deck die ersten Karabinerschüsse auf die unheimliche Kugel los. Vergebliche Liebesmühe. Bei diesem Seegang ist kein Zielschuß möglich. Also: Sprengkommando klar! Eine Handvoll Leute rudert im Schlauchboot hinüber, bringt eine Sprengladung mit Zeitzünder an, und dann zurück in einem Tempo, was die Muskeln nur eben hergeben. Von Deck aus beobachten wir später die Detonation und die hochspritzende Wasserfontäne, jenes typische Bild, das die alten Minensucher mit Stolz als Abzeichen auf ihren Uniformen tragen.

„Trotz unserer Kleinheit sind wir sehr unangenehme Gegner", sagt der Kommandant, „das wissen die Engländer genau. Ein Flugzeug muß schon sehr tief hinuntergehen, um einigermaßen Erfolgsaussichten zu haben. Sie kommen damit aber auch zugleich gefährlich nahe in den Bereich unserer starken Flak."

„Und wie ist es mit U- oder Schnellbooten?"

„Auch diese Bootstypen haben sich schon öfter von unserer Gefechtsstärke überzeugen müssen. Für Torpedos sind wir nur höchst unsichere und undankbare Ziele, im Nahkampf aber sind wir ihnen wiederum überlegen. Was haben wir — und bei dieser Erinnerung glänzten seine Augen — die englischen U-Boote in den vergangenen Monaten schon mit unseren Wasserbomben gejagt!"

Es ist ein strenger Dienst, den die paar Mann Besatzung auf einem Minenräumboot zu verrichten haben, ein Dienst, der sie zwingt, Tag und Nacht bereit zu sein. Das Bewußtsein, schweigend und im Dunkel seine Pflicht zu erfüllen, von der zwar Zeitungen und Rundfunk wenig berichten, die aber für eine Kriegführung darum nicht weniger lebenswichtig ist, macht diese Soldaten zu jenen harten, starken Männern, die sich auch in den entsagungsvollen Stunden der Eintönigkeit zu behaupten wissen.

Kriegsberichter Leisegang

Erweiterte Begabtenförderung

Bochum, 8. Jan. Vielen jungen Menschen die sich im Reichsberufswettkampf besonders ausgezeichnet haben, hat die Begabtenförderung der DAF. schon den Weg für ein berufliches Fortkommen und Weiterbilden gebahnt. Mit dem 1. Januar 1941 ist diese Förderung auch auf die Schaffenden ausgedehnt worden, die sich an einem Berufswettkampf zwar noch nicht beteiligt haben, sich aber durch besondere Tüchtigkeit im Betrieb oder im Berufserziehungswerk der DAF. auszeichnen. Der Gaubeauftragte des Berufswettkampfes prüft die Förderungswürdigkeit des vorgeschlagenen Berufskameraden, die dann ausschlaggebend für eine Förderung ist, für die größere finanzielle Mittel aufzuwenden sind. Entscheidet die Prüfung zugunsten des Vorgeschlagenen, so wird er zu einem 10tägigen Auslesefelehrgang einberufen, dessen Ergebnis den einzuschlagenden Weg bestimmt. Die Kreisberufsberater der DAF. im Gau Westfalen-Süd werden angewiesen, diese Berufskameraden dem Kreisbeauftragten für den Berufswettkampf zu melden, damit er die beruflichen Wünsche nach einem besonderen Verfahren klären und einen Ueberblick über den bei der Förderung einzuschlagenden Weg gewinnen kann. Dabei sollen besonders die jüngeren Kameraden berücksichtigt werden (vor allem die im Bau- und in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigten), denen noch nicht die Möglichkeit gegeben war, ihre Leistungen im Berufswettkampf zu messen. Bei dem immer stärker werdenden Mangel an ausgebildeten Ingenieuren legt die DAF. besonderen Wert auf eine ordentliche Ingenieurausbildung bei den in Frage kommenden Arbeitskameraden.

*

Hamm, 8. Jan. **Ein Rekordauftrieb von 300 schwarzbunten Zuchttieren.** Wie jetzt endgültig feststeht, kann für die am nächsten Freitag (10. Januar) in den hiesigen Versteigerungen stattfindende 145. Zuchtviehversteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes mit einem Rekordauftrieb von 300 Zuchttieren gerechnet werden. Es handelt sich um rd. 200 angekörte Bullen mit Deckerlaubnis bis zur Hauptkörung 1942 sowie um 100 hochtragende Kühe und Rinder. Die erste diesjährige Versteigerung schwarzbunter Zuchttiere bietet also eine besonders günstige Gelegenheit zum Ankauf unbedingt gesunder Tiere aus besten Blutlinien. Auch diesmal werden wieder neben allerbesten Spitzenbullen, die den höchsten Ansprüchen genügen, viele gute Durchschnittsbullen mit guten Leistungsanlagen zum Verkauf gestellt. Ebenso sei noch besonders darauf hingewiesen, daß das reichhaltige Angebot von Qualitätsrindern unmittelbar aus Züchterhand immer noch anhält. Die Herdbuchgesellschaft hat in mehr als zehnjähriger Tätigkeit mehr als genug bewiesen, daß gerade sie dank ihrer praktischen Erfahrungen in der Lage ist, unbedingt befriedigende Zuchtviehversteigerungen vorzubereiten. Die Versteigerung am nächsten Freitag wird diese glänzende Bewährung wieder neu bestätigen.

Kamen, 9. Jan. **Mit dem Kopfe in eine große Spiegelscheibe.** Auf der Weststraße stolperte nachts ein Fußgänger über die Kante des Bürgersteiges, kam zu Fall und schlug mit dem Kopfe die große Spiegelscheibe des Bohneschen Fleischergeschäftes ein. Obgleich die Scheibe vollständig zertrümmert wurde, kam der Mann mit einer — allerdings stark blutenden — Kopfverletzung davon.

Dortmund, 9. Jan. **Er betrog verwundete Soldaten.** Daß jeder, der sich an der Volksgemeinschaft versündigt, unerbittliche Richter findet, mußte ein 20jähriger Dortmunder erfahren. Der Angeklagte hat in sieben Fällen Feldpostpakete und in zwei Fällen Bücher, die einem Soldaten gehörten, unterschlagen. Das Sondergericht schickte den Volksschädling für drei Jahre ins Zuchthaus.

Hagen, 8. Jan. **Hagener Briefmarkenbörse.** Am Tag der deutschen Briefmarke, Sonntag, 12. Januar, findet in sämtlichen Sälen des Sauerländischen Fritz-Harkort-Museums „Haus der Heimat", Hagen, die 2. Große Hagener Briefmarkensammlerbörse in Verbindung mit einer Briefmarkenausstellung statt. Die Veranstaltung, die schon im Vorjahre viele Hunderte von Briefmarkensammlern aus ganz Westdeutschland nach Hagen geführt hat, wird durchgeführt von den Hagener Briefmarkensammlergruppen. In der Hagener Briefmarkenbörse im „Haus der Heimat" wird die Deutsche Reichspost, die zum Tag der deutschen Briefmarke einen Hagener Sonderstempel herausgegeben hat, ein Sonderpostamt einrichten. Alle hier aufgegebenen Postsachen erhalten den Hagener Sonderstempel, so daß die Veranstaltung für jeden Briefmarkensammler eine besondere Anziehung haben wird.

Bochum, 8. Jan. **Fuß gebrochen und beinahe erfroren.** Ein Eisenbahner, der in der Frühe zum Dienst ging, stolperte auf der Hermannshöhe über etwas am Boden Liegendes und erkannte im nächsten Augenblicke, daß es sich um einen Mann handelte, der bereits halb erstarrt war. Schnell griff er zu und erreichte zunächst durch tiefe Atmungsbewegungen, daß der Blutkreislauf wieder hergestellt wurde. Dann aber stellte sich heraus, daß der in den fünfziger Jahren stehende Mann einen Fuß gebrochen hatte und nicht gehen konnte. Wenn ihm nicht noch im letzten Augenblicke Hilfe gebracht worden wäre, wäre er wahrscheinlich erfroren. Jetzt konnte man ihn mit Hilfe eines Bergmanns in seine Wohnung bringen.

Düsseldorf, 9. Jan. **Kleiderkarten gestohlen und verkauft.** Das Sondergericht in Düsseldorf verurteilte die Angeklagten Höfkes und Schäfer zu je drei Jahren Zuchthaus und den Angeklagten Jochums zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus. Allen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Angeklagte Höfkes hatte aus einem Sack etwa 400 zur Einstampfung bestimmte Kleiderkarten gestohlen und den beiden anderen ansehnliche Mengen dieser Karten überlassen. Alle drei hatten die Karten an eine Reihe von Personen zu Preisen von acht bis zwölf Mark das Stück verkauft.

Koblenz, 8. Jan. **Zum Regierungspräsidenten ernannt.** Die Pressestelle des Oberpräsidiums der Rheinprovinz in Koblenz teilt folgendes mit: Die bisherige Vizepräsidentenstelle beim Oberpräsidium der Rheinprovinz ist in eine Regierungspräsidentenstelle umgewandelt worden. Der Führer hat den bisherigen Vizepräsidenten Dellenbusch zum Regierungspräsidenten beim Oberpräsidium der Rheinprovinz ernannt.

Jena, 8. Jan. **Bestrafter Weihnachtswucher.** Hier wurde wegen Preisüberschreitung und Verletzung der Preisauszeichnungsvorschriften ein Damenbekleidungsgeschäft polizeilich bis auf weiteres für jeden geschäftlichen Verkehr geschlossen. Die Inhaberin des Geschäftes hatte die starke Nachfrage in der Weihnachtswoche sträflich ausgenutzt, indem sie die Preise für vielbegehrte Ware heraufsetzte. So nahm sie z. B. für einen Damenmantel, den sie für 30 RM. eingekauft und bisher mit 46 RM ausgezeichnet hatte, 95 RM.

*

Viermal zum Tode verurteilt

Magdeburg, 8. Jan. Das Sondergericht Magdeburg verurteilte den 31jährigen Karl Plondzew wegen vollendeten Straßenraubes in drei Fällen und wegen versuchten Raubes in einem Falle viermal zum Tode.

Plondzow hatte in den Weihnachtstagen und in der Nacht zum Silvester in Magdeburg ältere Frauen überfallen und ihnen die Handtaschen entrissen. Bei einem vierten ähnlichen Ueberfall am Sonnabend, dem 4. Januar, war er von einem Soldaten gestellt und festgenommen worden; die gerichtliche Sühne ist also schon nach knapp drei Tagen erfolgt.



Zum Tag der Briefmarke am 12. Januar 1941 wird eine Sondermarke zu 6 + 24 Rpf. nach einem Entwurf des Künstlers Meerwald (Berlin-Wilmersdorf) herausgebracht. Sie zeigt die Abbildung eines das Horn blasenden Postillons vor dem Erdball. (Weltbild / M.)

*

Die Kraft im Alltag

Frau Scholz-Klink vor der NS.-Frauenschaft

Recklinghausen, 8. Jan. Im Rahmen der Großveranstaltung aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Nord sprach Reichsfrauenschaftsführerin Frau Scholz-Klink vor einer Zuhörerschaft, die sich hauptsächlich aus Amtsträgerinnen der NS.-Frauenschaft des Gaues zusammensetzte. Es gibt keine unpolitische Tätigkeit mehr, so führte sie aus, alles, was wir tun, und wenn es die ordentliche Bestellung des Haushaltes ist, steht unter dem großen Gesichtspunkt, daß es für Deutschland ist. Aus dem Einsatz im Alltag heraus sumiert sich der Kraftstrom, der unserem Führer wieder zufließt, und ihn im Bewußtsein der treuen Gefolgschaft der Nation nichts unmöglich werden läßt. Unsere Zeit ist berufen, der Schöpfer einer neuen Tradition zu werden — und wenn Millionen gläubiger Herzen sich um den Führer scharen, so ist die Zukunft des deutschen Volkes gesichert. Wer mit dem Leben fertig werden will, der muß arbeiten, und der Frau und Mutter obliegt die Pflicht, ihre Kinder dazu zu erziehen, daß sie freudig zu arbeiten lernen.

Für 550000 Wohnungen Reichsbürgschaften

Berlin, 8. Jan. Das neue Reichsgesetz über die Reichsbürgschaften für den Wohnungsbau hat den Höchstbetrag der Bürgschaften auf 1,225 Milliarden erhöht. Der Einsatz von Reichsbürgschaften wurde immer mehr zu einem wirksamen Mittel für die Beschaffung zweiter Hypotheken im Wohnungsbau und in der Kleinsiedlung. Das Gesamtergebnis beläuft sich jetzt auf 915 Mill. RM. Reichsbürgschaften, mit denen etwa 550000 Wohnungen, Eigenheime und Kleinsiedlungen gefördert werden konnten. Ein Drittel des gesamten Wohnungsneubaues wird seit Jahren von der Förderung durch Reichsbürgschaften erfaßt. Nicht nur der zahlenmäßig größte Erfolg ist mit diesen Bestimmungen erreicht worden, sondern auch der Aufbau der zweiten Hypothek. Die Bedürfnisse, für die eine zweite Hypothek benötigt wird, sind damit nicht erschöpft. Besonders dringlich ist die Beschaffung der zweiten Hypothek für gewerbliche Räume in den zahlreichen neuen Großsiedlungen geworden. Eine weitere Notwendigkeit entstand daher mit der Wiedereingliederung der sudetendeutschen Gebiete. Es entstand daher zwangsläufig der Gedanke, an Stelle von Einzelermächtigungen eine einheitliche umfassende Ermächtigung zu schaffen. Diese Forderung wird von dem neuen Reichsgesetz erfüllt, das somit eine ständige Anpassung an die Bedürfnisse ermöglicht. Mit der Erhöhung des Höchstbetrages der Bürgschaften stehen zunächst noch über 300 Mill. RM. für neue Reichsbürgschaften zur Verfügung, nachdem bisher 915 Mill. RM. Bürgschaften übernommen sind. Der Betrag von 300 Mill. RM. reicht angesichts des durch den Krieg eingeschränkten Wohnungsbaues aus, um die nächstliegenden Aufgaben, besonders kriegswichtiger Art, erfüllen zu können.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

7)

Irgendwo war der Mond aufgegangen und erfüllte die Luft mit einem fast unwahrscheinlichen Licht. Es sah aus, als sei die ganze Welt geheimnisvoll erleuchtet.

Ein Ast knackte in der Nähe, dann schrie heiser ein Kauz. Der Mann blieb stehen und sah das Mädchen an:

„Du fürchtest dich nicht?"

„Fürchten — im Wald? Wovor denn? Ich bin als Kind immer im Wald gewesen, auch oft am Abend, wenn es schon dunkel war. Ich bin ja auf dem Land groß geworden."

„Und bist nun eingesperrt in diese graue Stadt, so ein armes verflogenes Vögelchen."

Verflogenes Vögelchen? Das hatte doch schon man jemand zu ihr gesagt. Mit einem Male sah Sabine es wieder vor sich. Den Abend, an dem sie so müde im Lehrerhaus angekommen war — den Onkel Lehrer: „Ich hoffe, du hattest eine angenehme Reise", hatte er zu ihrem Vater gesagt.

Mit einem Male konnte Sabine von dem allen erzählen, von ihrer Kindheit und von dem Lehrerhaus — und — ja, auch von Martin

Christof Holthausen hörte zu und unterbrach sie nicht. Bis sie von ihrem Beruf sprach, von der Stadt. Da blieb er stehen.

„Du gehörst hier nicht hin, Sabine, du verkümmerst hier. Man muß dich hier herausnehmen, wieder auf das Land verpflanzen, zu Bäumen und Blumen und Tieren. Sabine —"

Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände, und sie konnte im Dunkel seine Augen leuchten sehen — sah schattenhaft seine Gestalt.

„Sabine, ich will dich heiraten. Sag nichts, Kind, hör mich erst an. Sieh, ich gehe in den Krieg, und weiß, daß ich nicht wiederkommen werde. Nein, unterbrich mich nicht. Ich bin im Weltkrieg gewesen, Sabine — ich weiß, was das heißt: Krieg! Ich war damals ein junger Dachs — weich und verträumt — und mußte durch die Hölle gehen. Es war manchmal zuviel für mich, Sabine, und ich bin nicht gerade als Engel zurückgekommen. Aber als ein Mensch mit leeren Händen, mit Händen, die sich nach den Schönheiten der Welt ausstreckten und die niemand ergriff. Die Eltern waren tot, als ich wiederkam — —, als ich endlich zurückkam aus den Kämpfen im Baltikum, ein zerrissener, erfahrener, und doch unreifer Mensch.

Ich habe damals nach einem Menschen gesucht. Sabine, nach einer Frau. Aber ich fand nur — — Weiber, Puppen! Geschminkte, lachende Gesichter — und dahinter Schmutz und Grauen.

Vielleicht bin ich nur an die falsche Quelle geraten, Sabine, aber ich nahm alles, wie es sich mir bot. Ich ging den Weg, den das Schicksal mich stieß. Ich bin kein guter Mensch gewesen, Sabine, ich wurde rücksichtslos und hart. Daß ich ein Herz hatte — und einmal eine Mutter gehabt, wußte ich nicht mehr. Du brauchst nicht zu erschrecken, es ist nicht immer so geblieben. Ich bin ja älter geworden, Sabine. Und ich fand die Idee einer neuen Zeit und damit wieder einen Inhalt meines Lebens. Ich bin ein Schriftsteller geworden und ein Reisender, ich liebe Blumen und Tiere und weiß, wie schön die Welt ist.

Sabine — ich habe ein kleines Haus im Alpenvorland — dort, wo man die Zugspitze in der Ferne gegen den blauen Himmel stehen sehen kann. Ich habe ein Pferd, das ich liebe, und zwei wunderschöne Schäferhunde. Habe sie lieb, wenn ich nicht mehr für sie sorgen kann. Ich hänge an ihnen allen, mehr, als ich sagen kann.

Einen lieben Menschen habe ich nicht, aber der Gedanke, was aus den Tieren wird, wenn ich gefallen bin, der quält mich."

„Aber du kommst zurück —"

„Nein, Kind, glaub es mir! Es hat mich einmal bewahrt, diesmal bin ich reif zum Schnitt. Ich spüre es zutiefst in mir — ich habe die Gewißheit. Du wirst gut sein zu meinen Tieren, Sabine."

„Aber — ich —"

„Sabine! Warum zögerst du! Es ist nur ein schönes Vermächtnis, das du übernehmen sollst — eine freundliche Tat, die dir ein Leben sichert, wie du es brauchst. Ohne jede Gegenleistung! Du wirst in einem schönen Haus wohnen können — es ist nicht groß, Sabine — und brauchst keine Sorgen zu haben. Du darfst nicht nein sagen. Verstehst du denn nicht, daß man einem Menschen seinen letzten Willen erfüllen muß? Ich könnte dich ja auch als Erbin einsetzen, aber dann bekommst du ziemliche Scherereien, selbst wenn mein Freund Friedrich dir hilft. Als meine Witwe geht dir alles glatt, es gehört eben einfach dir, Sabine!"

Sabine Dahlen hatte das Gefühl, als drehe sich die ganze Welt im Kreis. Hatte sie doch zuviel getrunken vorhin? War dies ein Traum? Nein, es war Wirklichkeit. Vor ihr stand der Mann, der dies alles sagte — und war da, war fast erschreckend wirklich und nah.

Nun griff er nach ihr. Sie hörte seine Stimme ganz dicht über ihrem Mund. Seine Arme hielten sie eisern umschlossen, sie konnte sich nicht wehren.

„Kind, muß man dich denn erst zwingen zu deinem Glück?"

Sabine fühlte, daß sie eiskalt wurde, aber sie hatte seltsamerweise keine Furcht. Sie spürte, wie der Mann zitterte, der sie hielt, bekam eine Hand frei und streichelte ihm ganz langsam von unten herauf über das Gesicht.

Da ließ er sie los:

„Verzeih mir, Sabine. Und komm, wir werden noch allerhand zu erledigen haben in dieser Nacht. Denn, morgen Vormittag fährt mein Zug."

Er schlug den Weg zurück ein, und Sabine folgte gehorsam. Sie hatte das Gefühl, daß sie überhaupt nichts mehr zu sagen hatte, daß sie nur tun mußte, was man von ihr verlangte. Sie war da in eine Situation geraten, aus der ihr niemand heraushelfen konnte.

Und mit einemmal verspürte sie ein tiefes, fast schmerzendes Mitleid mit Christof Holthausen. Was mußte dieser Mann durchgemacht haben, bis er so geworden war. Sie mußte ihm wirklich seinen letzten Willen erfüllen; denn daß er fallen würde, war jetzt auch Sabine gewiß. Es gab doch Menschen, die solch bestimmte Todesahnungen hatten! Mit einemmal stieg mitten im dunklen Wald die Vision eines kleinen bayrischen Häuschens vor ihr auf, das in einer blühenden Wiese lag, und ein starkes Gefühl der Dankbarkeit für den Mann, der ihr Leben in seine Hände genommen hatte und von Grund auf ändern würde.

Sie war jetzt ganz ruhig, nur schrecklich müde. Das helle Wachsein von vorhin war fort, sie ging wie durch einen dicken Schleier. Der Tag war auch ein bißchen viel gewesen für sie mit allem, was er von ihr verlangt hatte. Dazu das Grauen der Kriegsdrohung, das über ihr lag und ihre Nerven zerriß. Sabine hatte nur noch den einen Wunsch: schlafen zu können, von nichts mehr zu wissen . . .

Endlich kamen sie auf die Straße hinaus, ein ganzes Stück näher an der Stadt. Und sie hatten Glück, denn sie mußten gar nicht so sehr lange auf der Straße weitergehen, bis ihnen ein langsam fahrendes leeres Taxi begegnete, das auf Christof Holthausens Wink bereitwilligst anhielt und sie aufnahm.

Sabine sank ziemlich erledigt auf den leicht nach Tabak riechenden Sitz. Sie wußte nur noch, daß sie müde war, und es war ihr deshalb ziemlich gleichgültig, was weiter mit ihr geschah. Sie hatte eben zu einer ganz und gar abwegigen Sache ja gesagt, aber es war unmöglich für sie, sich nun noch dagegen zu wehren. Sie ließ kommen, was kommen wollte.

Der Fahrer machte anfangs ein ziemlich verdutztes Gesicht, als Christof Holthausen ihm auseinandersetzte, daß er unbedingt jetzt in aller Herrgottsfrühe einen Standesbeamten aufsuchen müsse, da er heiraten wolle. Und zwar möglichst sofort. Aber der Fahrer war ein heller Junge und außerdem war er ein alter Soldat, der in dem Herrn sofort den Reserveoffizier erkannte.

Es gab ein ziemliches Kreuz- und Quergefahre durch die Stadt, bis sie die Wohnung des Standesbeamten fanden. Sabine merkte nichts davon, sie schlief. Ein wenig unbequem und schief in sich zusammengesunken saß sie in ihrer Ecke und spürte nicht, daß Holthausen sie immer wieder besorgt und nachdenkend betrachtete. Sie merkte es auch nicht, daß es ziemlich lange dauerte, bis er aus der Wohnung des Beamten wieder herauskam, denn es war zuerst nicht so leicht gewesen, den Herrn überhaupt zu wecken und dann ihn mit Christof Holthausens Absicht vertraut zu machen und ihn von der Notwendigkeit schnellen Handelns zu überzeugen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Donnerstag, den 9. Januar 1941

Anstellung der Volksschullehrer

Der Reichserziehungsminister hat die planmäßige Anstellung der Volksschullehrer geregelt. Die Lehramtsanwärter für den Dienst an öffentlichen Volksschulen können danach erst nach einer außerplanmäßigen Dienstzeit von mindestens einein-halb Jahren in einer freien Schulstelle im Rahmen der vorhandenen Planstellen planmäßig — und zwar zunächst weiterhin in der Eigenschaft als Beamter auf Widerruf — angestellt werden. Für Lehramtsanwärter, die den Arbeitsdienst und Wehrdienst nicht oder nicht voll abgeleistet haben, verlängert sich die außerplanmäßige Dienstzeit entsprechend auf vier Jahre. Im übrigen müssen die eineinhalb Jahre im öffentlichen Schuldienst zurückgelegt sein. Dabei kann auch die Zeit mitgerechnet werden, in der ein Bewerber, ohne in das Beamtenverhältnis berufen zu sein, im öffentlichen Schuldienst voll oder doch überwiegend zu selbständiger Unterrichtsarbeit herangezogen war.

*

Beförderung. Der Obergefreite Kurt Steltmann von hier wurde zum Unteroffizier befördert. Unsern Glückwunsch!

Ein kleines Schadenfeuer brach am Dienstag abend gegen 10.30 Uhr im Kesselhaus der Holzwarenfabrik Bredt & Co. aus. Dank dem Umstand, daß das Feuer sofort bemerkt und von der Betriebswache sowie Nachbarsleuten bekämpft wurde, konnte größerer Schaden verhütet werden. Nach kurzer Tätigkeit der alarmierten Feiwilligen Feuerwehr konnte der Brand vollständig abgelöscht werden.

100 RM. gewonnen. Zur Zeit geht in Büren der „Glücksmann" in der Person des Rentenempfängers Max Beck von hier um. Er verkauft Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie, die gern gekauft werden, da schöne Gewinne locken. So wurde gestern ein Los gezogen, das dem glücklichen Gewinner 100.— RM. einbrachte für den Gegenwert von nur 50 Rpf. Ohne Einsatz kein Gewinn! Also mutig in die Kiste gegriffen, in der noch mancher schöne Gewinn enthalten ist!

Neueinstellung im Arbeitsgau XX Westfalen. Der Arbeitsgau XX Westfalen stellt zum 1. April Freiwillige ein. Interessenten im Alter von 17 und 18 Jahren können als Bewerber für die Laufbahnen des Reichsarbeitsdienstes vorgemerkt und bei Eignung nach Ableistung des Wehrdienstes als Reichsarbeitsdienstführer übernommen werden. Gesuche um Einstellung sind bis spätestens 15. Februar 1941 zu richten an den Führer des Arbeitsgaues XX, Dortmund, Schließfach.

*

Wann verdunkeln wir heute?

Beginn: am Donnerstag, dem 9. 1., 17.07 Uhr
Ende: am Freitag, dem 10. 1., 9.08 Uhr

Zehn Jahre Gau Westfalen-Nord

Tag der NSV. – Großkundgebung in Gelsenkirchen mit Oberbefehlsleiter Pg. Hilgenfeldt

In Gelsenkirchen, der größten Industriestadt des Gaues, in der man seit der Machtübernahme wohl am stärksten das Wirken der NSV. hat beobachten können, fand im Rahmen der Veranstaltungen anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Nord die Tagung der NS.-Volkswohlfahrt statt. Im festlich geschmückten Saal des Hans-Sachs-Hauses konnte der Kreisleiter Pg. Scholdra unter den Gästen den Gauleiter Dr. Alfred Meyer und den Oberbefehlsleiter Pg. Hilgenfeldt sowie zahlreiche Vertreter der Behörden und der Wehrmacht begrüßen.

Anschließend gab Gauamtsleiter Pg. Degenhard einen großen Rechenschaftsbericht über das

Entstehen, die Entwicklung und die Leistungen der NSV. im Gau Westfalen-Nord.

Er ging aus von den ersten Ansätzen einer sozialen Organisation, die in dem Gemeinschaftsempfinden der Nationalsozialisten der Kampfzeit wurzelte und aus deren Forderungen das Werk der NS.-Volkswohlfahrt entstand, dem heute 14 Millionen Mitglieder im Reich und über 460 000 Mitglieder im Gaugebiet angehören. Weiterhin führte der Redner vor Augen, wie aus dem Winterhilfswerk sich allmählich die anderen Hilfswerke zur Lösung der sozialen Probleme entfalteten, die vor allem der Sorge für die Familie und für Mutter und Kind als dem Urquell unserer Volkskraft galten und die zu dem wichtigsten Werk im Zuge des organisierten Volksgesundungsprozesses, dem „Hilfswerk für Mutter und Kind" führten.

Insbesondere ging der Redner nun auf die Leistungen unseres Gaues innerhalb der Einzelaktionen ein: er erwähnte u. a. die Kinderlandverschickung, bei deren Verwirklichung in den Jahren 1934 bis 1940 fast 123 000 Kinder in Familienpflegestellen untergebracht wurden; die Heilfürsorge, die die Kinderverschickung in Kur- und Erholungsheime vorsieht und allein 43 000 Kinder jeden Alters erfaßte; die Erholungspflege für die Mütter, wo es durch großzügige Schaffung von Heimen möglich wurde, jährlich einige tausend Mütter ausspannen zu lassen; die Errichtung von Heimen für Mutter und Kind. Neben dem „Hilfswerk für Mutter und Kind" stellte Pg. Degenhard als nächstgroße Leistung der NSV. die Errichtung von Kindergärten heraus, die der bahnbrechenden Idee zufolge, daß der Kindergarten nicht allein Verwahrungs- und Erziehungsort ist, sondern auch gesundheitlich-fürsorgerische Funktionen zu erfüllen hat, aufgebaut wurden. In der Abteilung „Gesundheit" verdienen die Ausführungen über das „Tuberkulose-Hilfswerk" besondere Hervorhebung. Interessant waren ferner folgende Zahlenbeispiele über das Anwachsen der Spenden im Winterhilfswerk, wo z. B. die Barspende im Kriegs-WHW. 1939/40 mehr als das Sechsfache betrug als die des WHW. 1933/34. Der Gesamtbetrag in all den Jahren weist die stattliche Summe von 124,5 Millionen Reichsmark auf, zu deren Zustandekommen bis zu 98 Prozent ehrenamtliche Helfer beitrugen.

Hierauf ergriff Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt das Wort. Er führte u. a. aus, daß

die NSV. der sozialistische Arm der NSDAP.

und der Garant ihres sozialistischen Willens sei. Es werde künftig so sein, daß die Arbeit der NSV. auch die Arbeit der NSDAP. sei, die geleistet werde in Gemeinschaft mit allen Stellen der Partei und des Staates. Der Sieg liege in dem Opfer, das wir bereit sind, für die Gemeinschaft zu bringen.

Gauleiter Dr. Meyer, der im Anschluß an die mit größter Anteilnahme aufgenommene Rede des Oberbefehlsleiters Hilgenfeldt sprach, wandte sich mit herzlichen Worten des Dankes an die Parteigenossen Hilgenfeldt und Degenhard, die Kreisamtsleiter und ebenso an die vielen tausend ehrenamtlichen Helfer, die durch ihren unermüdlichen Einsatz die Leistungen der NSV. ermöglichten. Er richtete den dringenden Appell an die Heimat, in gleicher Einsatzbereitschaft und gleicher Einsatzfreudigkeit wie bisher den Endsieg zu erwarten.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden übergab Gauleiter Dr. Meyer dann die diesjährigen Opferbücher den Kreisleitern. Diese Opferbücher sind ein Zeichen der Verbundenheit von Front und Heimat, da ihr Ertrag denen dient, die ihr Liebstes für Volk und Vaterland hingaben.

Die am Vormittag gewonnenen Eindrücke über die großen Leistungen der NSV. wurden noch unterstrichen durch die Eröffnung der Ausstellung „Einsatz der Nation". Anstelle des verhinderten Prof. Schweitzer-Mjölnir sprach Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt über „Idee und Aufgabe der Sonderschau des HBK." (Hilfswerk für deutsche bildende Kunst), die der Leistungsschau angeschlossen ist.

Hierauf erklärte Gauleiter Dr. Meyer die Ausstellung für eröffnet.

„Einsatz der Nation"

Die Leistungsschau der NS.-Volkswohlfahrt in Gelsenkirchen

In Deutschland werden die in den Jahren des Friedens begonnenen sozialen Aufbauarbeiten nicht allein weitergeführt, schlecht und recht, wie es im Kriege möglich ist — nein, sie werden gerade während des Kampfes in ihrem Ausmaß verdoppelt!

Es kann von diesem Gesichtspunkt aus die Ausstellung einer Leistungsschau der NS.-Volkswohlfahrt — der größten Wohlfahrtsorganisation der ganzen Welt — gar kein Wagnis mehr sein. Sie hat ihre größte Berechtigung; gerade den Mitschaffenden bietet sie in der Zeitspanne des Innehaltens und des Zurückschauens, jetzt, anläßlich des 10jährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Nord, die Möglichkeit, sich über ihren engeren Arbeitskreis hinaus einen anschaulichen Ueberblick über die Gesamtarbeit und das Wirken der NS.-Volkswohlfahrt seit 1933 zu verschaffen. Für den außenstehenden Volksgenossen aber weitet sich der Blick, er erkennt die Zusammenhänge zwischen seinem persönlichen Opfer, das er in all den Jahren brachte, zwischen den Opfern der Millionen, und den großen sozialen Werken und Werten, die er auf solche Art mitschaffen half. Neben den Reichsleistungen auf allen Gebieten des sozialen Schaffens veranschaulichen die in diesem Ausmaß erstmalig hergestellt, farbigen Großfotos auch die uns in Westfalen-Nord besonders interessierenden Gauleistungen. Gerade Gelsenkirchen, als eine Stadt der Arbeiter, wurde zum ersten Standort der Wanderausstellung, die von hier aus durch alle Gaue ziehen wird, gewählt.

Als ein besonderer Anziehungspunkt der Leistungsschau wird die Ausstellung des „Hilfswerks für deutsche bildende Kunst" gelten, die seit ihrem vierjährigen Bestehen, nunmehr nach einer weiten Reise durch die neugewonnenen Ostgebiete zum zweiten Male in unsern Gau kommt. Gerade die Ausstellung des HbK. wird den Kulturwillen und die Kulturleistung des kämpfenden Groß-Deutschland unter Beweis stellen. Werke namhafter Künstler aus allen Gauen werden wir sehen ebenso wie die Arbeiten unserer westfälischen Talente. Die Leistungsschau „Einsatz der Nation" wird am Tage der NSV. in Gelsenkirchen eröffnet.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft-Deutsches Frauenwerk

Es ist uns gelungen, eine Lehrkraft für Säuglingspflege und Erziehungskurse der Mütterschulung zu bekommen. Alle Frauen, Mütter, Bräute und Mädel über 18 Jahren nehmen an den Säuglings- und Erziehungskursen teil. Diese umfassen zehn Doppelstunden. Die Kursusgebühren betragen 5.00 RM. Die Anmeldungen ergehen jeden Wochentag von 14—17 Uhr an die Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Schlechter, Burgstraße 39.

Unsere Pflichtjahrmädel und alle Mädel unter 8 Jahren besuchen die Säuglingspflege- und Kinderbeschäftigungskurse (statt Berufsschule). Die Kurse erstrecken sich ebenfalls über zehn Doppelstunden. Die Gebühren betragen 3,00 RM. Alle Pflichtjahrmütter und Mütter werden gebeten, ihre Mädel und Töchter pünktlich zu den Kursen, die für unsere heranwachsenden Mädel von äußerster Wichtigkeit sind, zu schicken. Die Anmeldungen gehen jeden Wochentag von 14—17 Uhr an die Abteilungsleiterin VP. Frau Brückner, Weinberg 4.

Der Eröffnungstag ist der 17. 1. 41. Ort und Zeit werden durch die Presse bekanntgegeben.

E. Schlechter, Ortsfrauenschaftsleiterin,
E. Brückner, Abteilungsl. V.-H.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Brenken, 8. Jan. **Vom Reichsbund Deutsche Familie.** Am letzten Sonntag, nachmittags 4 Uhr, fand im Klegraf'schen Saale eine Versammlung des Kreisabschnitts „Reichsbund Deutsche Familie" statt, zu der die Mitglieder zahlreich erschienen waren. Kreiswart Hoischen-Büren gedachte eingangs seines Vorgängers und betonte, daß der Name Nilles mit dem RDF für immer im Kreise verbunden bleibe, weil er ihn unter den größten Schwierigkeiten gegründet und lange Jahre väterlich betreut habe. Fortfahrend referierte der Kreiswart dann über die bevölkerungspolitische Lage. Von dem augenblicklichen Völkerringen, das nur mit einem deutschen Siege enden werde, kam der Redner dann auf den Krieg, den wir im Innern zu führen haben, den Geburtenkrieg. Er forderte die Mitglieder auf, sich mit aller Energie dafür einzusetzen, daß der Wille zum Kinde wieder auflebe, wenn Deutschland ein 1000jähriges Reich werden solle. Als Ursache für die Abkehr vom Kinde nannte der Vortragende: Genußsucht, Bequemlichkeit und sittliche Entartung. Sodann wurden die Maßnahmen beleuchtet, die der Staat ergriffen hat, um die Geburtenfreudigkeit zu heben. Abschließend kam der Redner dann aufs Ehrenbuch zu sprechen. Er erläuterte die einzelnen Formalitäten und betonte, daß in Zukunft mit der Anmeldung zum RDF gleich der Ausleseantrag fürs Ehrenbuch mit einzureichen ist. Alle Mitglieder, die den Antrag aufs Ehrenbuch nicht stellen, müssen ausscheiden. Der stellv. Abschnittswart sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und schloß mit dem Gruß an den Führer.

Fürstenberg, 8. Jan. **Schulpersonalie.** Der Lehrer Joseph Schulte und die Lyzeallehrerin Henriette Naarmann, beide früher an der Privaten Höheren Knaben- und Mädchenschule zu Fürstenberg beschäftigt, wurden zum Mittelschullehrer bezw. -lehrerin an der hiesigen Mittelschule ernannt.

Wünnenberg, 8. Jan. **Beförderung.** Der Gefreite Johannes Laufkötter wurde zum Unteroffizier befördert.

Bleiwäsche, 8. Jan. **Zwei Altersjubilare.** Der Bauer Johann Tacken konnte seinen 88. und die Witwe Balkenhol ihren 82. Geburtstag feiern. Beiden hochbetagten Einwohnern unsern Glückwunsch!

Blankenrode, 8. Jan. **Schulpersonalie.** Der Lehrer Joseph Schumacher wurde zum 1. Januar 1941 an die Volksschule in Asseln versetzt.

Salzkotten, 8. Jan. **Zum Unteroffizier befördert** wurde der Gefreite Konrad Niggemeier.

Salzkotten, 8. Jan. **Auszeichnung.** Dem Gefreiten Josef Drüppel, Neusiedlung wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Verne, 8. Jan. **Beförderung.** Der Obergefreite Heinrich Klocke, Sohn des Oberpostschaffners Josef Klocke, wurde zum Unteroffizier befördert.

Lichtenau, 8. Jan. **Heldentod.** Der Feldwebel der Luftwaffe Bernhard Lahme, der für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet worden ist, starb im Alter von 24 Jahren den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland. Ehre seinem Andenken!

Geseke, 6. Jan. **Beförderung.** Zum Unteroffizier befördert wurde der Obergefreite Josef Gescher. Wir gratulieren!

Bauernhof eingeäschert

Vorsicht beim Auftauen von Leitungen!

Ampen (Kreis Soest), 7. Jan. Auf dem Bauernhof Esken in Ampen brach ein Brand aus, der sich sehr schnell ausdehnte und in kurzer Zeit Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäude und das Stallgebäude in Flammen setzte.

Trotzdem die Feuerwehren aus den benachbarten Ortschaften und auch aus Soest gleich nach Ausbruch des Feuers zur Stelle waren und es mit allen Kräften bekämpften, brannte das Wohn- und Wirtschaftsgebäude nieder. Auch die in der Scheune untergebrachten Erntevorräte wurden zu einem großen Teil vernichtet. Dagegen gelang es dem beherzten Eingreifen, wenigstens das Vieh und auch das Inventar zu bergen und in Sicherheit zu bringen. Nach mehrstündiger, durch die Umstände sehr erschwerter, aufopfernder Tätigkeit konnten die Feuerwehren wieder abrücken. Eine Brandwache verhinderte ein Aufkommen des noch lange glimmenden und schwelenden Feuers.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, dürfte der Brand durch das Auftauen eines Wasserrohrs entstanden sein.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatlichen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Nähere Einzelheiten in den Tageszeitungen . .

so schließt manche wichtige Bekanntgabe im Rundfunk. Schon deshalb ist der regelmäßige Bezug der „Bür. Ztg." unerläßlich und macht sich unbedingt bezahlt, denn oft müssen heute neue Anordnungen auf allen Gebieten des täglichen Lebens getroffen werden. Darüber hinaus schafft eine gut geleitete Zeitung wie die „Bür. Ztg.", die Verbindung mit dem Geschehen in der Welt und in der Heimat.

Darum lesen Sie die

„Bürener Zeitung"

Es lohnt sich,

einige Groschen für eine Klein-Anzeige anzulegen. Denn sie ist der beste Vermittler bei An- und Verkäufen jeder Art. Die Anzeige muß aber in der Heimatzeitung erscheinen.



liefert schnell und preiswert
die Geschäftsstelle der

Bürener Zeitung.

Amtliche Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den Abschnitt a des vom 16. 12. 1940 bis 12. 1. 1941 gültigen Bestellscheines der Reichseierkarte wird für jeden Versorgungsberechtigten

1 Ei

ausgegeben.

Falls die Ausgabe nicht bis zum 12. 1. 1941 erfolgen kann, behält der Abschnitt bis zur Belieferung seine Gültigkeit.

Büren, den 8. Januar 1941.

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B —

Statt besonderer Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichem Ratschluß gefallen, heute morgen meinen lieben Mann unsern guten Bruder Onkel und Schwager, den

Landwirt Christoph Schulte

nach einem echt christlichen arbeitsreichen Leben zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 52 Jahren

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Angehörigen:

Frau Elisabeth Schulte
geb. Kleine

Brenken, Barkhausen, Ascheberg (Westf.) und Paderborn den 7. Januar 1941.

Das Seelenamt ist Freitag, den 10. Januar morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brenken; anschließend ist die Beerdigung vom Sterbehause aus.

Vom Umgang mit Engländern

Friedrichs des Großen Urteil über England

Fast alle deutschen Staatsmänner haben sich auf Grund ihrer politischen Erfahrungen über England und die Engländer geäußert. So auch Friedrich der Große. Gerade er ist zuständig wie kaum ein anderer, denn England brachte durch den vorzeitigen Sonderfrieden, den es im Jahre 1762 mit Frankreich schloß, seinen preußischen Bundesgenossen hart an den Rand des Abgrundes. Nur dem unbeugsamen Willen Friedrichs war es zu danken, daß Preußen nicht doch seinen Feinden, denen es fast sieben Jahre standgehalten hatte, unterlag. Mit Recht schied seitdem für Friedrich den Großen England auf Jahrzehnte hinaus als bündnisfähiger Staat aus, und er prägte das scharfe Wort: „Die Engländer sind elende Kerle!" (Pol. Cor. Bd. 25 S. 360.) Für Friedrich steht es fest, daß die „nationale Selbstsucht" die alleinige Triebfeder für Englands Politik ist und daß Egoismus und Gewinnsucht die ausschlaggebenden Motive dabei sind. (Oeuvre IV S. 24.)

Im Rückblick auf die britische Bundesgenossenschaft im Siebenjährigen Krieg äußert der König verbittert: „Dies stolze . . Volk, dem einzig die eigenen Handelsinteressen am Herzen lagen, sah auf seine Verbündeten wie auf Söldlinge herab. Alles, was nicht mit seinem Handel zusammenhing, ließ England kalt. So schenkte man dem Krieg in Deutschland und den preußischen Belangen nie die geringste Beachtung, weder im Parlament noch im Volke selbst . . Im Bündnisfall werden die Engländer euch Subsidien (Unterstützungsgelder) zahlen und euch als gedungene Tagelöhner betrachten, die man entläßt, wenn man ihrer Hilfe nicht mehr bedarf." (Pol. Cor. S. 211.)

In seinem politischen Testament von 1768 hat sich Friedrich darüber ausgesprochen, wie man mit den überheblichen Engländern diplomatisch verkehren muß. „Der Vertreter, den wir in London haben", so schreibt Friedrich in seinem Testament, „ist der einzige, dem es angemessen ist, Stolz an den Tag zu legen, weil er sich bei einer anmaßenden, hochmütigen Nation befindet, der gegenüber ein dünkelhafter Mann sich besser durchsetzt als ein bescheidener."

Ueber das englische Parlament hat der König ein Urteil abgegeben, das ebensogut heute gefällt sein könte. Er war sich völlig im klaren darüber und hat es mehrfach ausgesprochen, daß durch die käufliche Bestechlichkeit der Parlamentarier die sogenannte englische „Freiheit" geradezu in ihr Gegenteil verkehrt wurde. In originellen Versen hat der König seinen ganzen Spott über dieses verlogene System ausgegossen. (Oe XI S. 216.)

„Das sind der alten Römer Affen,
Gewandt zwar, die Menge hübsch breitzuschlagen,
Demosthenes könnte man sagen,
Entsprächen die Worte dem, was sie schaffen.
Doch könnten sie auf ihre Tugend nicht pochen,
Denn gehen Sie frei mit dem Wort auch um.
So sind sie doch leider nur alle bestochen . . . ."

Im Jahre 1769 tauchte wieder einmal der Gedanke eines Bündnisses mit Preußen auf. Mahnend schreibt Friedrich der Große daraufhin an seinen Gesandten in London: „Als Grundsatz gilt, daß bei allen Unternehmungen und Verhandlungen der britischen Regierung die Handelsinteressen für sie ausschlaggebend sein müssen. Ihnen darf kein Bündnis im Wege stehen und sie stören. Wenn aber die Gefahr einer solchen Kollision vorliegt, dann haben die Belange der Bundesgenossen unter allen Umständen hinter den ihren zurückzustehen. Es ist ein weiteres Prinzip der englischen Politik, alles von den Alliierten zu verlangen, aber nichts für sie zu tun . . . Der Bundesgenosse ist niemals Englands gleichberechtigter Freund, sondern lediglich sein Tagelöhner oder gemieteter Söldner, denn mit Subsidien bezahlt es ihn." (Pol. Cor. S. 211, 1769, Oe II S. 47, IV S. 227.)

Angesichts dieser Worte ist man versucht, an das Schicksal Frankreichs und an Griechenland, das jetzt im englischen Solde gegen Italien kämpft, zu denken.

„Noch lieber sieht es allerdings", so fährt Friedrich fort, „wenn die Geschäftsunkosten von einem Dritten getragen werden, sei es der Bundesgenosse oder der Feind. In solchen Fällen kennt seine Freigebigkeit im wahrsten Sinne des Wortes keine Grenzen . . ."

Hier spielt Friedrich auf die englische Methode an, andere Mächte durch Verschenken von fremdem Land, das ihm gar nicht gehört, für englische Zwecke zu ködern.

Wiederholt hat Friedrich seine Ansicht über die Behandlung der Engländer ausgesprochen. „Zunächst darf man den Engländern", so schreibt Friedrich (Po. Cor. 11, S. 414), „nicht nachlaufen, sondern soll ruhig abwarten, was sie einem zu sagen haben, weil man sonst ihren stets wachen Hochmut und Geringschätzung herausfordert." Tritt man aber mit ihnen in Verhandlungen, dann muß man ihren eigenen nationalen Stolz zum Muster nehmen und ihnen von Zeit zu Zeit die Zähne zeigen." (Pol. Cor. 29, S. 118, 3, S. 158.)

„Ganz allgemein ist zu beachten, daß der Engländer einen Jeden so behandelt, wie dieser sich behandeln läßt. Wenn jemand den Mut hat, ihm die Stirne zu bieten, dann wird er ihn immer in den richtigen Grenzen halten." (Pol. Cor. 35, S. 26, 61.)

Heute ist die deutsche Wehrmacht dabei, England begreiflich zu machen, in in welchen Grenzen sich dieser Inselstaat gegenüber dem Kontinent, den es solange terrorisiert hat, zu halten hat. Die Wehrmacht Adolf Hitlers wird Großbritannien die Richtigkeit des friderizianischen Wortes beweisen, daß, wenn jemand den Mut hat, dem Engländer die Stirne zu bieten, dieser in die richtigen Grenzen zurückgewiesen werden kann.

Unsere Anekdote

Max Slevogt hatte einmal das Bildnis eines Herrn zu malen, der während der Sitzungen immer wieder etwas an der Arbeit auszusetzen fand. Heute waren ihm die Farben zu lebhaft, morgen fand er seine Augen nicht sprechend genug dargestellt, dann wieder stellte er fest, daß er auf dem Bild nicht freundlich genug dreinschaue usw.

Mit der Zeit war das Slevogt über, und er sagte daher eines Tages zu dem Nörgler:

„Jetzt ist es aber genug! Wenn Sie mit Ihren ewigen Bemängelungen nicht aufhören, dann male ich Sie so, wie Sie wirklich aussehen!"



Historische Plakate im Berliner Zeughaus

Im Berliner Zeughaus findet zur Zeit eine außerordentlich sehenswerte Schau von Plakaten und Maueranschlägen aus den verschiedenen Feldzügen statt. Unser Bild: „Verlassene Bevölkerung habe Vertrauen zum deutschen Soldaten!" Ein Plakat in französischer Sprache. (Weltbild — M.)

Europas größte Luftverkehrsgesellschaft

15 Jahre Deutsche Lufthansa – Vor größeren Aufgaben

Am 6. Januar sah die Deutsche Lufthansa auf ein fünfzehnjähriges Bestehen zurück. Diese 15 Jahre waren ausgefüllt mit ununterbrochener Arbeit für Deutschlands Luftgeltung in der Welt. Die Lufthansa ist in dieser Zeit zu einer der bedeutendsten Luftverkehrsgesellschaften der Welt emporgestiegen. Aber der Luftverkehr steht noch am Anfang seiner Entwicklung. Wohl gelang es, im Laufe weniger Jahre die ersten deutschen Weltstrecken dem planmäßigen Luftverkehr zu erschließen, doch große, ja gewaltige Luftverkehrsaufgaben harren noch der Lösung, die sofort nach dem siegreichen Ende des uns aufgezwungenen Kampfes in Angriff genommen werden.

Als die Lufthansa im Jahre 1926 als Nachfolgerin des Junkers-Luftverkehrs und der Aero-Lloyd AG. ihren Flugbetrieb aufnahm, standen ihr fast nur einmotorige Verkehrsflugzeuge zur Verfügung, die kaum die halbe Reisegeschwindigkeit der heute eingesetzten Großflugzeuge entwickeln konnten. Die längste Strecke führte über rund 990 Kilometer, damals eine beachtenswerte Leistung. Doch bald flog die Lufthansa auf der ersten Ozeanluftpostverbindung über eine Entfernung von rund 15 000 Kilometer und unterhielt damit nicht nur die längste, sondern auch die schnellste Strecke der Welt, da sie in vier Tagen bewältigt werden konnte. Auch der Nordatlantik, dessen luftverkehrsmäßige Erschließung die größten Schwierigkeiten machte, wurde bereits 1936 von der Lufthansa in regelmäßigem Dienst überflogen. Fast 750 Atlantik-Flüge, darunter 50 durchgehende Nordatlantiküberquerungen, sind eine stolze Zahl, die für sich spricht, besonders, wenn man weiß, mit welch unvergleichlicher Regelmäßigkeit geflogen wurde. Daß aber auf jedem Fluge über den Südatlantik 90 000 Postsendungen befördert werden konnten, ist ein beredtes Zeugnis für die weltwirtschaftliche Bedeutung dieses Dienstes.

Doch nicht nur die Ozeane, auch die Luftwege über die Kontinente der Erde wurden erobert. Im fernen Asien, an den heißen Gestaden Afrikas und in Südamerika jenseits der Gletscherwüste der Kordilleren konnte die Lufthansaflagge im regelmäßigen Verkehr von Deutschlands Größe künden. Ja, selbst das „Dach der Welt", das Pamir- und Hindukuschgebirge, konnte dem Luftverkehr keine Schranke mehr bieten. Im Jahre 1937 wurde es erstmalig bezwungen.

Bei der Betrachtung der Leistungsziffern muß berücksichtigt werden, daß seit September 1939 die Beförderungs- und Kilometerzahlen naturgemäß absinken mußten, obwohl der Dienst der Lufthansa ja auch im Kriege aufrechterhalten wird. Nicht weniger als zwölf verschiedene Länder in Europa werden trotz des Krieges heute regelmäßig angeflogen, und dabei beträgt die tägliche Streckenleistung der Lufthansa 21 000 km.

In dem Verkehr der vergangenen 15 Jahre wurden von den Flugzeugen der Lufthansa etwa 190 000 000 km zurückgelegt und dabei 2 100 000 Fluggäste befördert!

Gewaltig sind auch die Luftpostsendungen, besonders, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es sich dabei in der Hauptsache um leichte Briefe handelt. 24 000 Tonnen sind befördert worden, und zwar größtenteils in der Nacht auf dem engmaschigen europäischen Nachtpoststreckennetz. Auch der Anfall der Luftfracht verbesserte sich mehr und mehr. 20 000 Tonnen beförderte Stückgüter stellen für den Luftverkehr ein ansehnliches Gewicht dar. 3000 Güterwagen wären also erforderlich gewesen, um solche Gewichtsmengen fortzuschaffen!

Diese Ziffern beweisen am besten, welche Bedeutung unser Luftverkehr im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes und der Welt bereits gewonnen hat.

Die Lufthansa hat sich unter den schwierigsten Voraussetzungen entwickeln müssen. Jeder einzelne Mitarbeiter mußte sich seiner Aufgabe und Verantwortung bewußt sein, um der deutschen Handelsluftfahrt den Platz zu erkämpfen, den sie als führendes Unternehmen des Weltluftverkehrs nunmehr inne hat. Diese Weltgeltung verpflichtet besonders für die Zukunft, sie gibt aber auch die Gewißheit, daß die Lufthansa den neuen gewaltigen Aufgaben gewachsen sein wird, die ihrer harren, wenn die Waffen ruhen und der Ruf des Führers an sie ergeht, um beim Aufbau eines schöneren und größeren Deutschlands mitzuwirken.



Der Oberbefehlshaber des Heeres besichtigt den Ausbau einer Batteriestellung
Während seines Besuches an der Kanalküste überzeugt sich der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, davon, daß am Ausbau der Batteriestellung an der Küste ständig weitergearbeitet wird. Auch die Anwesenheit des Oberbefehlshabers unterbricht die Arbeit nicht. (PK.-Sanden-Scherl / M.)

Kameradenurlaub

Skizze von Karl Offer

Es ist Montag. Die Angestellten des Lohnbüros der M.-Werke stehen nach dem gemeinsamen Mittagsmahl, welches im Kameradschaftsheim des Werkes eingenommen wurde, in größeren Gruppen in ihrem Büro und besprechen die Erlebnisse des Sonntags. Zwei der jungen Männer haben ihren ersten Sonntagsdienst in der SA.-Wehrmannschaft erlebt. „Hat gut getan, das Frühaufstehen und der stramme Marsch ins Gelände", berichtet der eine. „Dafür hast du beim Entfernungsschätzen aber auch gründlich daneben gehauen", ulkt der andere. „Na, schadet nichts, Uebung macht den Meister", tröstet der lange Willi, alter SA.-Truppführer. Mehrere der jungen Mädchen bestanden gestern die Abschlußprüfung beim Deutschen Roten Kreuz. Man hat fast den Eindruck, der Pause eines medizinischen Vortrags beizuwohnen. Schildkrötenverband, Kopfhaube, Nasenschleuder, Arterienabbinder, so schwirrt es durcheinander.

Der sonst so schweigsame Ernst weiß ein lustiges Erlebnis zu berichten. Er war beim Austragen der Lebensmittelkarten zu einem alten Herrn gekommen, der ihm händeringend eine neue, orangefarbene Kleiderkarte vorlegte. Richtig ausgestellt auf den Namen Joh. Bruns.

Er brauche nun dringend zum Winter ein Paar recht warme, lange Unterhosen; doch so viel er auch die Tabelle der in der Kleiderkarte aufgeführten Waren durchstudiert habe, außer Hemdchen, Höschen und Unterröcke jeder Art sei Unterhosenähnliches nicht zu finden gewesen. Man möge ihm doch nicht zumuten, mit 74 Jahren noch soch neumodisches Zeug mitzumachen. Ernst hatte die Karte gleich mitgenommen und dem Alten versprochen, ihm noch heute eine gelbe Kleiderkarte, ausgestellt für Johann Bruns, statt des vermutlich als Johanna gelesenen Joh. mitzubringen, auf der ganz gewiß auch lange, warme Unterhosen zu finden seien.

Die drei unzertrennlichen Mädchen von der Lochkartenkartei müssen auf die Frage, wie sie den Sonntag verbrachten, ziemlich kleinlaut eingestehen, daß ihnen außer dem üblichen Kinobesuch eigentlich nichts Vernünftiges eingefallen sei. Ueberhaupt sei es ja zum Auswachsen jetzt im Kriege mit den Sonntagen. Ihre Freunde seien Soldat, und sie müßten sehen, wie sie die Zeit totschlügen.

Das Klingelzeichen verkündet jetzt das Ende der Mittagspause, jeder begibt sich an seinen Arbeitsplatz. Die M.-Werke sind Rüstungsbetrieb, da gibt es auch im Lohnbüro viel Arbeit mit Neueinstellungen usw., und zu jedem Zahltag müssen die Lohnabrechnungen stimmen.

Da geht plötzlich die Tür auf und herein kommt ein feldgrauer Gefreiter, es ist der sonst hier im Werk beschäftigte Kraftfahrer Hans Wesemann. Er kommt direkt aus Frankreich und hat acht Tage Heimaturlaub bekommen. Seine Frau hat für die Dauer des Krieges die Kommandogewalt über den Haushalt an ihre 14jährige Tochter abgegeben und ist bei den M.-Werken als Arbeiterin eingetreten. Für sie möchte Hans Wesemann jetzt für die Zeit seines Urlaubs ebenfalls Urlaub erbitten. Der Büchef spricht am Fernsprecher mit dem Meister der betreffenden Abteilung, nach Beendigung des Gesprächs zuckt er mit den Schultern. „Leider nicht zu machen, Herr Wesemann, ihre Frau hat den ihr zustehenden Urlaub für das laufende Jahr bereits erhalten und der Meister kann zurzeit wegen dringender Ablieferungstermine keine Arbeitskraft missen, zumal noch mehrere Frauen in Urlaub sind.

Die drei Unzertrennlichen haben inzwischen in ihrer Ecke die Köpfe zusammengesteckt, hier bietet sich eine herrliche Gelegenheit, die Scharte von vorhin auszuwetzen. Die Kleinste von ihnen tritt jetzt vor und teilt dem nicht wenig überraschten Bürochef mit, daß sie und ihre beiden Mitarbeiterinen bereit seien, am kommenden Sonntag die Arbeiten der Frau Wesemann auszuführen. Drei Tage Urlaub wären damit erarbeitet. Jetzt melden sich noch mehrere Mädel; wenn nun noch die Genehmigung der Betriebsleitung vorliegt, kann Gefreiter Wesemann seine Frau gleich mitnehmen.

Der Chef hängt sich noch einmal an den Apparat. „Alles in Ordnung!" ruft er jetzt. „Herr Wesemann, ich wünsche ihnen und ihrer Familie recht fröhliche Urlaubstage."

Mensch, was hätte der wohl von uns gedacht, wenn er nicht einmal während seines knappen Urlaubs seine Frau im Hause gehabt hätte? Eine sagt es, und sofort wird beschlossen, in alle derartigen Fällen, in denen aus betriebswichtige Gründen Urlaub nicht gewährt werden kann, einzugreifen. Denn Kameradschaft, so sagt schließlich eine von ihnen, muß man nicht nur empfangen, sondern selbst üben. Ja, man muß damit anfangen, wenn man es echt und ehrlich meint. Der Gefreite Wesemann aber, und das ist nicht gelogen, sagt, diesen Kameradschaftsdienst würde er den Mädels aus der Lochkartei nie vergessen.

Kameradschaft – größer als der Tod

Bilder namenlosen Heldentums / Von Kriegsberichter Otto Paust (PK.)

Die deutsche Luftwaffe trägt gegenwärtig die Hauptlast des Krieges. Sie bereitet in ungeheuren Schlägen und mit unerhörtem Schneid den Boden für den Endsieg. Im rollenden Einsatz, Tag und Nacht, selbst bei ungünstigster Witterung. Das sind nüchterne Worte, geprägt vom Generalstab. Das Pathos hat keinen Platz in der Sprache des Soldaten, im Befehl, Kommando und Wehrmachtbericht. Von der Kameradschaft aber muß einmal gesprochen werden, von jenem wunderbaren Zusammenhalt, weit über den männlich-harten, militärischen Ton und über die männlich-herbe Haltung hinausreichend, der sonst dem Soldatentum die Grenzen zieht.

Kameradschaft ist stärker als das Sterben. Kameradschaft ist größer als der Tod. In ihr glüht der Funke der Ewigkeit. Keine Einheit ist so vom Gemeinschaftsgeist, von der Zusammenarbeit, von der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, also von der Kameradschaft abhängig wie die Flugzeugbesatzung. Zwischen Himmel oder Meer oder zwischen Feindesland und der Ewigkeit des Alls — immer ist die Flugzeugbesatzung ganz allein auf sich angewiesen. Gipfelleistungen, Großerfolge, Siege in der Luft können nur dann erzwungen werden, wenn die Kampfgemeinschaft der Flugzeugbesatzung total ist. Das Zusammenwirken auf dem Feindflug schaltet jede Eigensucht, jeden Eigensinn und jede Eigenmächtigkeit aus.

Immer sind es die Adlerflüge der Kameradschaft, die zu den Firnenhöhen der Erfolge ragen. Und immer sind es kleine, unscheinbare, unwesentlich scheinende Begebenheiten und Dinge, aus denen heraus die Kameradschaft wächst. Wenn dann in höchster Not und dringender Gefahr eine Besatzung sich entschließt, nicht auszusteigen, einfach, weil einem Kameraden der Fallschirm zerschossen wurde und weil man ihn nicht allein lassen will, oder wenn zwei Männer, auf die Gefahr hin, ums Leben zu kommen, sich in einen Fallschirm teilen, so sind das Auswirkungen einer großen Kameradschaft, die aus tausend Winzigkeiten, unausgesprochenen Herzlichkeiten und dem selbstverständlichen Opferwillen im entscheidenden Augenblicke auch plastisch den Zusammenhalt formt. Alle antiken heldischen Vorbilder der Vergangenheit werden heute täglich bei der Luftwaffe erreicht, ja von ihr oft übertroffen. Haltung, Gesinnung und Angriffswille haben in der Kameradschaft unserer Flugzeugbesatzungen ihren edelsten Ausdruck errungen.

*

Wenn der Wehrmachtbericht die Angriffe, Schläge und Erfolge unserer Luftwaffe meldet, so ist das eine nüchtern-soldatische Rechenschaftslegung. Es ist das Endergebnis eines militärischen Einsatzes, von dem man bereits gewöhnt ist, daß er die Erfolge zeitigte, die Ziele erreichte, die Aufträge erfüllte, die man erwartete. Welch ungeheure Vorbereitungen technischer Art und welch selbstverständliche Voraussetzungen seelischer Natur zur Erreichung aller gesteckten Ziel notwendig waren, wissen nur die Männer, die Schulter an Schulter mit unseren Flugzeugbesatzungen stehen und freudig ihr Dasein mitleben und miterleben dürfen.

Wie schwer aber tatsächlich jeder Sieg errungen sein will, das sollte sich jeder vor Augen halten, der lediglich die Berichte des OKW. als Selbstverständlichkeit hinnimmt, ohne an die Willensanspannungen, den Angriffsgeist, die Zähigkeit und die Strapazen zu denken, die jeder Feindflug fordert. Es ist nicht allein die technischen Vollkommenheit unserer Maschinen und Motoren, es ist nicht nur der hohe Ausbildungsstand unserer Flugzeugbesatzungen — das alles sind, kühl betrachtet, tote Dinge, die man konstruieren oder eindrillen kann. Groß und erhaben allein über allem steht die seelische Kraft, die Hirn und Herz beschwingen und den Erfolg erzwingen.

So weit wie die deutschen Flieger zum Einsatz kamen, von Narvik bis zum Atlantischen Ozean, von Narvik bis Bordeaux, so weit reichen auch die gewaltigen Taten der Kameradschaft. Und wenn nicht der Kriegsberichter als Chronist diese Leistungen aufgezeichnet haben würde, so wären sie in die Geschichte der deutschen Luftwaffe ebenso still wie selbstverständlich eingegangen. Niemals aber hätten sie das Ohr der breiten Oeffentlichkeit erreicht. Denn die deutschen Flugzeugbesatzungen üben die Kameradschaft als selbstverständliche Pflicht.

*

Wenn ein Fernaufklärer mit zerschossenem Motor und zertrümmerter Funkanlage ohne Rücksicht auf den drohenden Tod in eiserner Zähigkeit und in kühner Standhaftigkeit am feindlichen Marineverband „hängen" bleibt, so ist das eine Kameradschaft, die über den Zusammenhalt und Gemeinschaftsgeist innerhalb der Flugzeugbesatzung noch hinausreicht. Denn das stundenlange Ausharren am Feinde soll jenen Kameraden von den Kampfstaffeln den Weg weisen, wo sie ihr Ziel zu suchen und den Feind zu finden haben. Tatsächlich hat die Kameradschaft einer solchen Flugzeugbesatzung, die allen Gefahren trotzte, schon vielen Kampfverbänden das Signal zum Eingreifen und die Möglichkeit zur Vernichtung des Gegners gegeben. Der eiserne Wille wurde belohnt, der Fernaufklärer hatte nicht umsonst dem Tode getrotzt, er fand sogar noch zum Heimathorst zurück, mit dem letzten Brennstoff im Tank.

Die Kameradschaft dieser einen Flugzeugbesatzung gab sich dann selbst auf im Willen, daß ihre Energie über ihr Dasein hinausreichen und den Kameraden von den Kampfflugzeugen den Sieg ermöglichen solle. Und noch weiter reichte diese ihre Kameradschaft! Für Volk und Vaterland taten sie das, bis in die Heimat hinein reichte die Kameradschaft, denn aus den Einzelsiegen formt sich ja der erfolgreiche Ausgang eines ganzen Krieges!

*

In Norwegen, so berichtet der Kriegsberichter Dr. W., der selbst an dem Fluge teilnahm, entdeckt eine Flugzeugbesatzung nach hartem Kampfe in der Einsamkeit der Schneefelder ein brennendes Flugzeug. Daneben Menschen, winzige Punkte, die auf einem Gletscher notgelandet sind und ihre Maschine in Brand steckten, um sie nicht in Feindeshand fallenzulassen. Mit riesengroßen Buchstaben malen die Männer da unten in den Gletscherschnee das Signal, daß sie deutsche Kampffflieger seien. — Entschluß in der Kampfmaschine: „Wir landen, koste es, was es wolle!" Und tatsächlich gelingt es, die schwere, schnelle Maschine im Eis und Schnee ohne Bruch zu landen. Ueberbelastet, mit neun Mann, kehrt das Kampfflugzeug heim, vier gerettete Kameraden an Bord! Ueberbelastet besonders deshalb, weil der Gletscher kaum eine Startmöglichkeit unter derartigen Bedingungen bot.

Abermals zeitigte die Kameradschaft einer Flugzeugbesatzung schöne Erfolge und rettete die Männer, die schon mit allem abgeschlossen hatten.

*

Bei den Zerstörern: Den Auftrag, Kampfflugzeuge während ihres Angriffs zu schützen, führt ein Zerstörerflugzeug sogar dann noch durch, nachdem ihm bereits von zwei Motoren der eine vollkommen zerschossen ist! Die beiden Männer in der Maschine dachten nicht an das eigene Ich, sie machten nicht von ihrem Recht, nach Hause zu fliegen, Gebrauch, sondern schützten noch, selbst schon fast kampfunfähig, die Kameraden!

*

Im Kanal treiben zwei Menschen in Seenot. Der eine von ihnen ist schwer verwundet, kann nicht mehr schwimmen. Der andere, selbst schon am Ende seiner Kräfte, muntert seinen todmatten Flugzeugführer immer wieder auf, er hilft noch immer, erzählt ihm sogar lustige Geschehnisse, nachdem sie beide schon seit drei Stunden geschwommen haben. Dann greift er seinem Flugzeugführer buchstäblich unter die Arme und vollbringt daneben durch seine ständige Beredsamkeit das Wunder, die Lebensgeister in dem Kameraden aufs neue zu erwecken.

Nach vierstündigem, erbittertem Kampf mit den Wogen erreichen die beiden die belgische Küste. Und sie sind nicht Gefangene, denn gerade hat Belgien kapituliert.

*

Ein Ruhmesblatt der Kameradschaft aber in der Geschichte der deutschen Flugzeugbesatzungen ist die Tat des Generalmajors und Geschwaderkommodore von Sutterheim. Dieser tapfere Soldat, der jeden sich bietenden Einsatz im Polenfeldzug und auf dem westlichen Kriegsschauplatz mitgeflogen war, wurde am 15. Juni im Luftkampf von drei französischen Jagdfliegern angegriffen. Eine Morane schoß er ab, eine andere wurde getroffen und in die Flucht geschagen. Aber auch von Sutterheims Flugzeug, die Führungsmaschine, geriet in Brand und mußte zur Notlandung ansetzen. Nachdem der Bordfunker gefallen war und der Generalmajor von Sutterheim schwer verwundet wurde, gab der Generalmajor für die Besatzung den Befehl zum Absprung. Er selbst war infolge seiner Verwundung nicht in der Lage, den Fallschirm zu benutzen. Beobachter und Bordmechaniker sprangen befehlsmäßig ab. Aber auch das Leben des Flugzeugführers wollte der Kommodore retten. Er gab deshalb dem Flugzeugführer, Oberleutnant E., den Befehl, ebenfalls abzuspringen. Der Generalmajor wollte das Steuer selbst übernehmen. Der Flugzeugführer aber blieb am Steuer und brachte die Maschine brennend zu Boden.

Der Generagmajor ist später seinen Verletzungen erlegen. Die Gipfelleistung seines Lebens aber war eine Großtat der Kameradschaft.

*

So ist die Flugzeugbesatzung eine todestrotzende Gemeinschaft ohne Pathos, ohne Ueberheblichkeit, ohne Unterschätzung des Gegners und ohne Verächtlichung des Feindes. Schlicht ist ihre soldatische Haltung, heilig ist ihnen ihr Kampf und reich ist ihr Humor! Der Flugzeugführer, der, an beiden Beinen schwer verletzt durch einen Volltreffer der britischen Flak, auf die Fragen seiner Kameraden, ob man noch bis zu Hause komme, antwortete: „Klar. Ick brauche doch nich zu loofen!" schlug er mit seinem trockenen Berliner Humor alle Bedenken der Kameraden nieder. Mit seinen zerschossenen Beinen brachte er die Maschine heim. Er konnte während des Fluges nicht verbunden werden, obwohl der starke Blutverlust den Boden der Maschine färbte. Mit einem Witzwort tat er alle Schmerzen, ja sogar den drohenden Todeskampf ab. Erst nach der Landung, als Flugzeug und Kameraden in Sicherheit waren, dachte er wieder an sich.

*

Lang ist die Liste und groß wird dereinst das Heldenlied sein, das die Taten deutscher Flugzeugbesatzungen kündet. Und wenn auch alle Großtaten der deutschen Luftwaffe aus der Kameradschaft wachsen, so wollen wir doch nie vergessen, daß diese Kameradschaft wiederum verankert ist in der Liebe zu Führer, Volk und Vaterland.

Spiel und Sport

Auch im Kriege großer Erfolg

Deutsche Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft

Die deutsche Vereins-Meisterschaft in der Leichtathletik hat im Kriegsjahr 1940 nichts von ihrer großen Bedeutung verloren. Die Tatsache wird durch die Riesenzahl von 2443 Mannschaften, die in verschiedenen Klassen kämpften, eindeutig festgestellt. Dabei sind die Erhebungen über die teilgenommenen Jugendmannschaften noch nicht einmal abgeschlossen.

Bayern an der Spitze

Das größte Aufgebot stellt der Bereich Bayern mit 689 Mannschaften. Es folgen dann Sachsen mit 525, Württemberg mit 265, Mittelrhein mit 162, Niedersachsen mit 129, Berlin-Kurmark mit 107, Nordmark mit 96, Niederrhein mit 85, Baden mit 63, Mitte mit 60, Ostpreußen mit 51, Westfalen west mit 31, Hessen mit 24, Ostmark mit 22, Danwest mit 31, Hessen mit 24, Ostmark mitt 22, Danzig-Westpreußen mit 4, Sudetenland mit 2 Mannschaften und Wartheland mit einer Mannschaft.

In den einzelnen Klassen starteten bei den Männern in der Kriegsklasse I 75, in der Klasse Ia 134, in der Klasse II 110 Mannschaften. Bei den Frauen nahmen in der Klasse A 43, in der Klasse B 69, in der Klasse B II 209, in der Klasse B III 106 und in der Klasse C 223 Einheiten teil. Dazu kommen nur teilweise erfaßte 478 Jugendmannschaften.

BSC und SCC (Berlin) sind Meister

Beide Meistertitel sind an die Reichshauptstadt gefallen. Bei den Männern ging in der Kriegsklasse A der Berliner Sportklub mit der von keinem anderen Verein erreichten Zahl von 19 148,12 Punkten als Sieger hervor. Die Meisterschaft der Frauen in der A-Klasse erkämpfte sich der SC. Charlottenburg mit 511,50. Nachstehend die besten Vereine, wie sie nach einer amtlichen Veröffentlichung vom Reichsfachamt Leichtathletik zusammengestellt worden sind:

Männer: 1. Berliner Sport-Club 19 148,12 Punkte, 2. ASV. Köln, 3. Deutscher SC. Berlin, 4. Luftwaffen-SV. Berlin, 5. TSV. 60 München, 6. SC. Charlottenburg, 7. SV. St. Georg Hamburg, 8. Post-SV. München, 9. SV. Stuttgarter Kickers, 10. TSV. 67 Leipzig, 11. Hamburger SV, 12. 1. FC. Nürnberg, 13. SV. Arnoldi Gotha, 14. 1. SV. Jena, 15. TSV. Halberstadt, 16. SV. Eintracht Braunschweig 79, 17. CT. Hessen-Preußen Kassel, 18. WAC. Wien;

Frauen: 1. SC. Charlottenburg 511,50 Punkte, 2. SV. St. Georg Hamburg, 3. Jahn München, 4. Hamburger Turnerschaft v. 1816, 5. Turnklub Hannover, 6. CT. Hessen-Preußen Kassel, 7. Deutscher OSC. Berlin, 8. Elberfelder Tgm., Dresdner SC., 10. Bonner FV., 11. Berliner Turnerschaft, 12. Hamburger SV., 13. Berliner SC., 14. Post-SV. München, 15. DSC. Breslau, 16. 1. FC. Nürnberg. *

Dänemarks Boxer gegen Deutschland

Die Dänische Box-Union hat für den Länderkampf am 19. Januar gegen Deutschland in Kopenhagen ihre Boxstaffel aufgestellt, in der sich durchweg Boxer aus Provinzvereinen befinden. Gerhard Petersen kämpft nun endgültig im Mittelgewicht, während im Schwergewicht Carl Nielsen durch Omar Hermansen ersetzt wurde. Vom Fliegengewicht aufwärts treten die Dänen wie folgt an:

Kaj Frederiksen-Soeborg, Vigo Frederiksen-Hillerood, Helge Rasmussen-Nakskov, Vigge Braendstrup-Aarhus, Poul Kops-Odense, Gerhard Petersen-Esbjerg, Christian Christensen-Randers, Omar Hermansen-Roskilde.

*

Der Kicker-Bildkalender (Verlag „Der Kicker", Preis 2 RM.) ist auch in diesem Jahre erschienen, noch schöner und reichhaltiger ausgestattet als im vorigen Jahre. Er wird mit den vielen hochinteressanten Photos, den unzähligen Notizen und Zahlen aus der Fußballgeschichte der ältesten und neueren Zeit sowie mit den praktischen Bildpostkarten sicher wieder viele Anhänger unter unseren Fußballern finden.

Kriegsreise eines Gemäldes

Die Irrfahrten der „Nachtwache" Rembrandts

Die holländischen Zeitungen beschreiben die Irrfahrten die Rembrandts „Nachtwache", wohl das wertvollste Bild in der Welt, während des fünftägigen Krieges Hollands durchmachen mußte.

In Friedenszeiten hängt dieses Bild voll goldenem Licht und lebendigem Schatten im Rijks-Museum in Amsterdam. Es ist der Anziehungspunkt gewesen, der Tausende von Fremden aus allen Ecken der Welt in jedem Sommer in das Museum führte. Als die Zeit der europäischen Spannung begann, kamen die holländischen Behörden zu dem Entschluß, ihre Kunstschätze in sicheren Aufbewahrungsorten unter der Erde zu bringen. Für die wertvollsten Stücke der Kunstsammlungen wurden unter der Erde besondere Gewölbe gebaut, die mit Beton ummauert wurden und deren Stahltüren durch außergewöhnlich kunstreiche und schwer zu öffnende Schlösser versehen waren. Eines dieser Gewölbe sollte auch Rembrandts „Nachtwache" beherbergen.

Doch als am 10. Mai der Krieg ausbrach, war das Gewölbe noch nicht fertig; der scharfe Frost der vergangenen Winters hatte es unmöglich gemacht, die Betonierung zu vollenden. Man hatte daher für die „Nachtwache" kein geeignetes Schutzgewölbe bereit. Die Direktoren des Rijks-Museums beschlossen dann, das große Bild heimlich in den Gewölben des altertümlichen Schlosses Radbout in der alten Stadt Medemblick, etwa 50 km von Amsterdam entfernt, unterzubringen. Diese Gewölbe hatten Ziegelmauern, die verschiedene Meter stark waren; sie lagen tief in der Erde. Einige Zeit vor Ausbruch der Feindseligkeiten wurde daher das große Bild — es mißt ungefähr vier mal fünf Meter und befindet sich in einem ungeheuren Rahmen — in diesen Gewölben untergebracht. Falls Holland in den Krieg verwickelt werden würde, so meinten die Direktoren des Museums, würde der Feind vom Süden her in das Land dringen; der Versteckplatz im Norden des Landes würde daher besonders sicher sein.

Und dann kam der Krieg, und es entwickelten sich Kämpfe an allen Grenzen des Landes, im Norden, im Süden und Osten. Besonders schwere Käämpfe fanden um den großen Deich statt, der die frühere Zuidersee in den Ijsselsee verwandelt hat. Und Medemblik lag nicht weit hiervon entfernt, und das alte Schloß war schließlich nur ein Schloß, das aus handgebrannten Ziegelsteinen angefertigt worden war. Besonders befürchteten die Direktoren des holländischen Reichsmuseums, daß das Schloß und mit ihm auch das Bild durch Bomben aus der Luft zerstört werden konnte. Daher entschlossen sie sich am 13. Mai, in die Kriegszone zu fahren und das Bild zu retten. Sie setzten sich in ein Auto und verließen, von einem großen Möbelauto gefolgt, Amsterdam. Denn inzwischen war das unterirdische Gewölbe, das für die „Nachtwache" gebaut worden war, fertiggestellt worden, irgendwo in Holland, an einem sehr ruhigen Platz, wenigstens 25 km von der nächsten Stadt entfernt.

Die Direktoren benötigten 14 Stunden, um von Amsterdam nach dem nur 50 km entfernten Medemblik zu gelangen, denn sie mußten ja durch Kampfgebiet fahren. Obwohl man in den frühen Morgenstunden Amsterdam verlassen hatte, war es bereits dunkle Nacht, als man Medemblik erreichte, viel zu spät, um daran denken zu können, noch in der gleichen Nacht umzukehren und das Rembrandt-Gewölbe zu erreichen. Sie schliefen auf dem Fußboden eines leeren Hauses. So wie es hell wurde, fuhren sie zum Schloß Radboud. Rembrandts Meisterwerk würde aus den unteridischen Gewölben hervorgeholt und mit Mühe zu dem Möbelwagen geschafft.

Doch in ihrem Schrecken mußten die Direktoren feststellen, daß der Möbelwagen nicht groß genug war, um das Bild aufzunehmen. Man hatte einen genügend großen Möbelwagen bestellt, aber der, den man dann schickte, war kleiner. Es blieb nichts anderes übrig, als die „Nachtwache" außen am Möbelwagen festzubinden und sie mit Zeltleinwand zu bedecken. Während die Granaten um die Direktoren herum platzten, waren sie gezwungen, stundenlang in den umliegenden Bauernhäusern nachzufragen, bis sie endlich jemanden fanden, der ein genügend großes Stück Zeltleinwand besaß und bereit war, es zum Schutze des wertvollen Bildes gegen Wind und Regen zur Verfügung zu stellen.

Endlich war man so weit, daß sich der Möbelwagen mit seinem wertvollen Bild in Bewegung setzen konnte. Der Wagen mit den Direktoren des Museums folgte ihm. Aber auf den Straßen wurden sie immer wieder aufgehalten, entweder weil auf ihnen Kämpfe stattfanden, oder weil sie von Truppen oder von Viehherden, die die Bauern in Sicherheit bringen wollten, verstopft waren. Endlich erreichten sie die Gegend, in welcher das Gewölbe lag. Aber nun bot sich ihnen ein neues Hindernis, denn sie waren gezwungen, unter den Oberleitungsdrähten einer Straßenbahnlinie durchzufahren, die so niedrig herunterhingen, daß der Möbelwagen nicht unter ihnen durch konnte. Man mußte den Wagen durch zusätzliche Belastung erst soweit herunterdrücken, bis er unter den Leitungsdrähten hindurchkam..

Aber auch dann waren die Abenteuer noch nicht überstanden. Denn nun stellte es sich heraus, daß das fertiggestellte Gewölbe nicht groß genug war, um das Bild mit seinem riesigen Rahmen aufzunehmen. Die Direktoren mußten stundenlang arbeiten, bis es ihnen gelungen war, das Bild aus seinem Rahmen heraus zu nehmen, es sorgfältig zusammenzurollen und in das unterirdische Gewölbe zu bringen.